

St. Peters Bote,
die älteste deutsche katholische Zeitung
in Canada, erscheint jeden Donnerstag zu
Münster, Sask., und folgt bei Voraus-
zahlung:
für Canada . . . \$1.00
für andere Länder . . . \$1.50
Ankündigungen werden berechnet zu
50 Cents pro Zeile einseitig für die
erste Einrückung, 25 Cents pro Zeile für
nachfolgende Einrückungen.
Retenitionen werden zu 10 Cents pro
Zeile wöchentlich berechnet.
Geschäftsanzeigen werden zu \$1.00
pro Zeile für 4 Insertionen, oder \$10.00
pro Zeile jährlich berechnet. Rabatt bei
großen Aufträgen gewährt.
Jede nach Ansicht der Herausgeber
für eine kritische katholische Familien-
zeitung unpassende Anzeige wird unbe-
dingt zurückgewiesen.
Man adressiere alle Briefe u.s.w. an
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canada's, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langerin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Patern zu Münster, Sask., Canada.

10. Jahrgang No. 20 Münster, Sask., Donnerstag, den 3. Juli 1913 Fortlaufende No. 488

St. Peters Bote,
the oldest German Catholic news-
paper in Canada, is published every
Thursday at Muenster, Sask. It is
an excellent advertising medium.
SUBSCRIPTION \$1.00 per year, pay-
able in advance.
ADVERTISING RATES:
Transient advertising 50 cents per
inch for first insertion, 25 cents per
inch for subsequent insertions. Read-
ing notices 10 cents per line. Dis-
play advertising \$1.00 per inch for
4 insertions, \$10.00 per inch for one
year. Discount on large contracts.
Legal Notices 12 cts. per line nonpa-
rill 1st insertion, 8 cts. later ones.
No advertisement admitted at any
price, which the publishers consider
unsuited to a Catholic family paper.
Address all communications to
ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Aus Canada.

Saskatchewan.
Der Superintendent für das Ver-
sicherungswesen in Regina hat fol-
genden Gesellschaften die Lizenz
gewährt, die Landwirte Saskatchewan
gegen Hagelschlag zu ver-
sichern:

- The Hudson Bay Insurance Co.
- The British Crown Assurance Corporation, Limited.
- The St. Paul Fire and Marine Insurance Co.
- The Canada Weather Insurance Co.
- The Canadian Indemnity Co.
- The Northwestern National Insurance Co.
- The Alberta-Canadian Insurance Co.
- The Canada National Insurance Co.
- The Central Canada Insurance Co.
- The Saskatchewan Insurance Co.
- The Canada Hail Insurance Co.
- The Mount Royal Assurance Co.
- The Excess Insurance Co.

Wer nähere Auskunft wünscht, der
schreibe an den Superintendent of
Insurance, Regina.

In der Nähe von Wafaw hat die
zweiundzwanzigjährige Katharina Simon
beim Graben von Seneca-Wurzeln die
neunjährige Juliana Janits mit
einem Spaten totgeschlagen, weil
letztere ein totes Präriehuhn gegen
die Erntere gelehrt hatte.

Regina wird binnen kurzem eine
Schuhfabrik erhalten. In einer Sit-
zung des Stadtrats wurde ein Ver-
trag genehmigt, welcher vorsieht,
daß die Stadt für die Unternehmung
ein Gebäude baut und dieselben
das dafür aufgewendete Geld mit
fünf Prozent verzinst. Nach fünf
Jahren soll die Gesellschaft dann die
Gebäude zum Kostenpreis erwerben.

Kanglam aber sicher haben sich
die U. P. ihren Schienenweg
nach dem Süden, welcher Regina
die so lang ersehnte direkte Ver-
bindung mit den Vereinigten Staaten
geben wird. Sobald die Schie-
nen die Grenze erreicht haben, wird
die Great Northern die Verbindung
mit der Grand Trunk herstellen und
dadurch einen neuen Weg nach St.
Paul eröffnen. Ebenso hat die U.
P. die Absicht, einen Durch-
gangsweg von St. Paul nach
Prince Rupert zu eröffnen, der
dann von vielen Touristen benutzt
werden dürfte.

In Regina darf jetzt auch an den
Sonntagen die elektrische Straßen-
bahn laufen, nachdem die Steuer-
zahler sich dahin bei der Abstim-
mung entschieden haben.

In einer Tiefe von 2000 Fuß ist
in Estevan eine Delaquerie angebohrt
worden. Man vermutet, daß im
Estevan District unter den Kohlen-
flözen in der Tiefe von 2000 bis
3000 Fuß sich noch reiche Lager von
Gas und Del befinden. Die Boh-
rungen werden fortgesetzt.

Obwohl an dem Bau der Strecke
Bonda-Melfort der C. N. R. auf
der Seite von Bonda fleißig gear-
beitet wird, ist es doch sehr unwar-
scheinlich, daß man in diesem Jahre
noch mit den Arbeiten auf der Mel-
forter Seite beginnen wird, da die
Provinzial-Legislatur bei ihrer letz-
ten Sitzung keine Bewilligung für
diese Arbeiten gemacht hat. Wie ver-
lautet, wird Wafaw das bringende
Erfolgen an die Provinzialregie-
rung richten, diese neue Strecke
direkt an Wafaw vorbeizuführen zu
lassen und nicht, wie geplant, in
einer Entfernung von einer Meile.

Alberia.

Durch das Umkippen eines Ge-
sofinbootes auf dem Fluße in Ed-
monton sind vor den Augen vieler
Zuschauer sechs Personen ertrun-
ken. Nur ein Mann konnte gerettet
werden.

Ein Floß, welches mit sieben An-
gestellten des Banff Spring Hotels,
darunter zwei Mädchen, besetzt war,
wurde von der Strömung auf das
Wehr getrieben und kenterte. Wäh-
rend die fünf Männer sich retten
konnten, ertranken beide Mädchen.
In Calgary ist Alfred Th. Evans
an Blutvergiftung, die der Biß
eines Mosquitos verursacht hatte,
gestorben.

Wichtiges Urteil des Totschlag laute-
te der Spruch der Geschworenen
in dem Prozeß gegen den Faust-
kämpfer Arthur Pelten, der am 24.
Mai in einem Boxcontest Luther
McCarty zu Boden schlug, dabei
dessen Tod verursachte. Die Ge-
schworenen gaben der Ansicht Aus-
druck, es sei nicht erwiesen, daß der
von Pelley geführte Schlag seinen
Wegner tötete. Die Regierung wurde
in dem Urteil aufgefodert, die
Abhaltung von Faustkämpfen nicht
mehr zu gestatten.

Quebec.

Durch das Explodieren einer per-
Post verarbeitenden Höllemaschine hat
am 17. Juni in Sherbrooke, Que.,
Frau Bilodeau, die Gattin eines
Baumunternehmers, ihren Tod ge-
funden, und die Schwägerin der
Frau, Mrs. Bilodeau, wurde tödlich
verletzt. Der letzteren wurde ein
Arm vollständig vom Leibe gerissen.
Das Haus wurde zerstört. Die Ex-
plosion erfolgte, als die Frauen das
Paket, worin die Höllemaschine
sich befand, öffnen wollten. Die
Polizei hat bis jetzt von dem Ab-
sender der Höllemaschine keine
Spur. Das Paket enthielt einen in
französischer Sprache geschriebenen
Brief, der bei der Explosion in
kleine Fetzen zerfiel. Die
Polizei glaubt, daß es durch Zu-
sammenstoßen der Stübe ihr viel-
leicht gelingen wird, den Abender
des Briefes und der Höllemaschine
ausfindig zu machen.

Ontario.

Vier Personen wurden sofort ge-
tötet und fünfzig verwundet, als
die zwei Emigrantenzüge des
C. P. R. - Zuges in der Nähe von
Ottawa am 25. Juni das Geleise
verließen, sich überführten und in
den Fluß hinabstürzten.

Durch eine vorzeitige Dynamit-
explosion wurden im Konstruktions-
Camp der C. P. R. bei Parham
acht Italiener getötet.

Kaiser Wilhelm hat die Fabri-
kanten Herrn Dr. Peters von To-
ronto zum Kaiserlich Deutschen Kon-
sul für die Provinz Ontario mit
Amtsitz in Toronto bestellt. Herr
Konul Peters hatte das dortige
deutsche Konsulat bereits seit dem
im Juni v. J. erfolgten Ableben
seines Vorgängers, des Herrn Kon-
suls S. Nordheimer, provisorisch
verwaltet.

Britisch Columbia.

Der Polarforscher B. Stefansson
trat kürzlich von Victoria aus die
Reise nach Nome, Alaska, an, von
wo aus er am 20. Juli seine neue
arktische Expedition antritt. Die
Unternehmung geht ausschließlich
auf Kosten der canadischen Regie-
rung und dient, im Gegensatz zu
anderen Polarfahrten, in erster Linie
praktischen geschäftlichen Zwecken.
Ihre Aufgabe ist, wenn möglich fest-
zustellen, ob ein eigentliches arktisches
Festland besteht, die östlich
von der Mündung des Mackenzie-
Flusses entdeckten Inseln kartogra-
phisch aufzunehmen, Sammlungen
arktischer Tiere und Pflanzen an-
zulegen, die Wassertröpfchen in der
Nachbarschaft der genannten Inseln

zu vermaßen, um dort möglicher-
weise später eine Schifffahrtsstraße
einrichten zu können; ferner sollen
geologische Untersuchungen vor-
genommen werden, da man glaubt,
daß die Inseln Kupfer und andere
Mineralien führen; außerdem sollen
die von Stefansson bei seiner letzten
Reise entdeckten blonden Eskimos
eingehend studiert werden. Toge-
gen verzichtet die Expedition von
vornherein darauf, den Nordpol
zu erreichen, was der Expedition
des Kapitans Amundsen, die dieser
nächstens antritt, überlassen bleiben
soll; es wird ferner kein Versuch ge-
macht werden, Leute des Stammes
der blonden Eskimos mitzunehmen
oder ihr Land der Kolonisation
bezw. Zivilisation zu erschließen,
da dies nach Stefanssons Ueber-
zeugung nur ein Unglück wäre.

Der Staaten.

Washington. Die Smith-
sonian Institution hat die Ent-
deckung von Fossilknochen eines Ka-
liforniers in Alaska innerhalb des Pa-
zifiks bekannt gegeben. Sach-
verständige meinen, daß dieser
Fund die Theorie bestätigt, daß in
verhältnismäßig nicht sehr entfern-
ter Vergangenheit ein großer Land-
weg zwischen Alaska und Asien be-
standen habe, welcher den Säugetie-
ren lange Zeit als Straße von
der alten Welt nach Amerika diente.
Die Entdeckung machte Copley
Amors, jr., im vorigen Sommer,
als er Sammlungen für das Bun-
des-Museum in Alaska vornahm.
Außerdem wurden Glieder eines
Mammuts, eines Pferdes und
eines Bison aus der pleistocänen
Epoche gefunden, welche dem Zeit-
alter der Menschen unmittelbar vor-
ausging. Die Knochen lagen un-
gefähr 50 Meilen von der Mündung
des Old Crow River im Yukon-
Territorium, Canada, unweit der
amerikanischen Grenze. Bisher
war Silber Lake, oder Christmas
Lake, Dec., gegen 1200 Meilen
südlich vom Old Crow River, die
nördliche Grenze für das Finden
von Gebeinen einer Spezies in Ame-
rika sehr häufig gemessenen Spezies
von Kameelen sowohl aus dem pleis-
tocänen als auch aus dem pleis-
tocänen Zeitalter. Der letzte
Fund ist auch ein Beweis für die
Richtigkeit der Vermutung, daß
Alaska vor dem Zeitalter des Men-
schen ein bedeutend milderes Klima
hatte.

Dunbar, Fla. Nach dem Tor-
nado, welcher Gadsden und die be-
nachbarten Counties im nördlichen
Florida und im südlichen Georgia
heimsuchte, hat schwerer Hagelschlag
einen Schaden angerichtet, welcher
auf \$500,000 bis \$1,000,000 ge-
schätzt wird. Am schwersten hat der
Tabak gelitten und viele Schuppen,
in welchen Tabak lagerte, wurden
über den Haufen geworfen.

Chicago. Der ärztlichen Wis-
senschaft ist es gelungen, eine
Lymphse zu finden, deren Einimp-
fung vor dem Typhusfieber schützt.
Das städtische Gesundheitsamt hat
sich einen beträchtlichen Vorrat die-
ser neuen Lymphse verschafft und an-
zuwenden damit in nächster Zukunft
in dem Froquois - Memorial
Hospital an der Market Straße,
Personen, die den besagten Schutz
zu erlangen wünschen, unentgeltlich
impfen lassen. Mit einer nur ein-
maligen Impfung ist es indessen
in diesem Falle nicht getan; die
Maßnahme muß, in Abständen von

je 10 Tagen, noch zwei Mal wieder-
holt werden. Gesundheitskommissar
Dr. Young wird die Impfungen
veranlassen beaufsichtigen.

Vallejo, Cal. Zehn Männer
und ein Kind kamen bei einer Kollis-
sion von Futurbon Zügen der elek-
trischen Linie der San Francisco,
Rapa & Calistoga Bahngesellschaft
um, während etwa 25 Personen
verletzt wurden. Eine misperforan-
tione Erde verursachte den Unfall.
Die Opfer wurden in den Trüm-
mern eingeklemmt und mußten
durch die Feuerwehr und Arbeiter,
die nahebei ein Haus entfernten,
befreit werden.

Fresno, Cal. Auf der Farm
von Fred Williams fiel ein riesiger
Meteorit herunter, welchen der
Eigentümer der Farm wegen seiner
gelben Färbung für einen Klumpen
Gold von 20 Tonnen Gewicht hielt.
Bei näherer Untersuchung ergab
sich, daß der Meteor aus Eisen und
Nidel bestehe, wie die Techniker
nach der chemischen Analyse erklär-
ten. Williams fand den Meteorit
in einer Vertiefung von 16 Fuß und
Zwölfere, die ihn besichtigten, hat-
ten ihn als kristallisiertes Gold be-
zichnet.

Seattle, Wash. Erzdiakon
Hudson Strud, ein Missionar der
Episkopal-Kirche, der vor mehreren
Monaten von Fairbanks, Alaska,
auszog, um den Mount McKinley
zu ersteigen, hat am 7. Juni den
höchsten Gipfel dieses Berges, er-
was über 20,000 Fuß hoch, erreicht,
wie eine Depesche meldet. Erzdia-
kon Strud ist ein Indianer-Missionar
und erfahrener Bergsteiger.

Ausland.

Berlin. Der Reichskanzler v.
Bethmann Hollweg ist durch den
Kaiser anlässlich der Jubiläumser-
eignisse in hervorragender Weise
ausgezeichnet worden. Der Mo-
narch hat an den Kanzler ein Hand-
schreiben gerichtet, in dem er ihm
in den gnädigsten Ausdrücken seinen
kaiserlichen Dank für die Glück-
wünsche zum Jubiläum ausspricht.
Mit dem Handschreiben zugleich
überreichte der Kaiser sein Bildnis
in Gestalt der eigens zu dem Jubi-
läum geschaffenen Kaiser-Plakette.
Auch in seinem Militärverhältnis
wurde dem Kanzler ein Beweis des
kaiserlichen Wohlwollens zuteil.
Herr v. Bethmann steht mit der
Uniform der Ersten Gardebrigade
als Generalmajor a la suite der
Armee. Er wurde zum General-
leutnant ernannt.

Im Reichstag ereignen sich
Tag für Tag hürmische Szenen.
Die Sozialdemokraten benutzen die
Wehrvorlage, welche noch in zwei-
ter Lesung beraten wird, zu wuten-
den Ausfällen gegen das Militär
und ziehen dabei alles Mögliche
hinein. Die Ordnungsrufe hageln
nur so. Unter diesen Umständen
ist denn die Hoffnung, daß es gelun-
gen werde, die Wehrvorlage baldigst
zu verabschieden und dann
über den Sommer Vertagung ein-
treten zu lassen, auf Sand gebaut.
Im Augenblick er scheint es außerst
zweifelhaft, ob man auch nur an-
nähernd das von der Regierung
mit allen Kräften angestrebte Ziel,
die Wehrvorlage innerhalb der lau-
fenden Woche unter Dach und Fach
zu bringen, erreicht.

— Eine glänzende Leistung, die
in Fachreisen große Genugtuung
hervorrufen hat, abermals das in
Zohannistal bei Berlin stationierte

Zeppelin-Marineluftschiff ausge-
führt. Der gewaltige Segler der
Luft fuhr nördlicher Weise von
Johannistal nach der Insel Rügen
an der Küste von Pommern, nord-
östlich von Stralsund. Dort um-
kreiste er Stubbenkammer, das
senkrecht ins Meer abfallende Krei-
degebirge auf der Nordostküste der
Halbinsel Jasmund der Insel Rügen,
dessen höchster Punkt, Kö-
nigsstuhl genannt, 130 Meter in
die Luft ragt. Das Marineluftschiff
ließ sich darnach auf das Wasser
nieder, wo es eine Zeitlang
verblieb. Dann stieg es wieder auf
und flog nach Johannistal zurück.
Die ganze Fahrt verlief glatt, ohne
jeden Zwischenfall. Das Luftschiff
bewahrte von neuem die mannig-
fachen Vorzüge, welche schon häufig
an ihm gerühmt worden sind, in-
sonderheit die hohe Geschwindigkeit,
bedeutende Tragfähigkeit und star-
ke Widerstandskraft gegen Seewin-
de.

Bremen. Ein Artsnimmer, in
jeder Hand einen Revolver, ließ
sich in eine katholische Schule,
erhöht drei kleine Mädchen und
verwundete zehn andere. Der Leh-
rer Rollmann, welcher den Wahn-
sinnigen zu entwaffnen versuchte,
erlitt tödliche Verletzungen. So-
dann sprang der Wüterich an ein
Fenster und verwundete fünf An-
den, welche im Schulhofe spielten.
Als er, auf der Straße angelangt,
zu entfliehen versuchte, wurde er
von einer sich schnell anammelnden
Menschenmenge gefangen und halb-
tot geschlagen, ehe die Polizei ihn
berietete. Papieren nach, die man
an ihm vorfand, ist sein Name Erich
Schmidt. Sechs Revolver und ge-
gen 100 Patronen hatte er in seinen
Taschen.

Paris. Zu seiner ersten Staats-
visite seit seiner Erwählung ist Prä-
sident Poincare nach London ab-
gereist, wo er vier Tage verblieb.
Ministerpräsident Louis Barthou
und die anderen Mitglieder des
Kabinetts begleiteten ihn auf den
Bahnhof. Drei Minister fuhren
bis Cherbourg mit, wo der Prä-
sident in Begleitung des Ministers
des Auswärtigen, Bidon, sich auf dem
Schlachschiff „Courbet“ nach Ports-
mouth einschiffte. In London
wurde Präsident Poincare mit gro-
ßen Ehren empfangen. Das Par-
lament hat \$5,000 für die Reise be-
willigt.

Wien. Aus Sofia wird gemel-
det, daß Bulgarien definitiv den
Vorschlag des Zaren abgelehnt
habe, daß die Ministerpräsidenten
der Balkanstaaten in St. Peters-
burg zusammentreffen sollten, um
dort die Lage am Balkan zu be-
sprechen. — 12,000 Bulgaren griffen
die serbischen Positionen bei Ple-
towo an. 500 Bombenwerfer
kämpften auf bulgarischer Seite.
Die Serben liehen ihre Artillerie
spielen und machten dann einen An-
griff mit gefällten Bajonetten. Da-
rauf zogen die Bulgaren sich zurück.
Die Verluste auf beiden Seiten be-
trugen 500 Mann. — Wie es heißt,
wird im Falle eines Krieges An-
nahmen die Bulgaren unterstützen.

Konstantinopel. Zwanzig
Männer wurden wegen Beteiligung
an der Ermordung des Großwesirs
Mahmud Scheifet Pascha kriegsge-
richtlich zum Tode verurteilt.

Rom. Bei Ettangi in Tripolis
sand zwischen den italienischen Trup-
pen und den Beduinen eine blutige
Schlacht statt. Auf italienischer
Seite fielen ein Offizier und 19

Soldaten, und 5 Offiziere und 217
Mann wurden verwundet. Aus
Terna wird gemeldet, daß General
Salsa ein Beduinenlager überfiel.
Die Eingeborenen setzten sich tapfer
zur Wehr, wurden aber nach ein-
stündigem Kampf völlig in die
Flucht geschlagen.

— Wie das Internationale Land-
wirtschaftliche Institut in Rom mel-
det, dürfte Bulgarien in diesem
Jahre eine Rekordernte erzielen
haben, obwohl so gut wie die gesamte
männliche Bevölkerung des Landes
im Kriege gegen die Türken hand.
Die Ernte wird auf 67,977,000 Bu-
shels berechnet, 106.6 Prozent
mehr als im letzten Jahre. Italiens
Ernte beträgt 183,719,000
Bushels, Bulgariens 110.8 Prozent
mehr als 1912, Indiens Ernte 358,
316,000, ein geringer Rückgang,
Japans Ernte 27,029,000, 105.2
Prozent mehr.

St. Petersburg, Rußland.
Bauern im Vicin - Luderleben-
District stellten einer Depesche von
Kief zufolge ein Gebäude, in wel-
chem 80 Mädchen schliefen, in
Brand, nachdem sie die Türen ver-
rammelt hatten. Alle Mädchen,
welche vergeblich um Hilfe schrien
und gegen die Türen und Fenster
schlugen, kamen, wie die Depesche
meldet, in den Flammen um.
Die Feuerpolizei hatten kürzlich viele
billige Arbeiterinnen in dem Di-
strict eingeführt und die Unrat wird
den darüber erbotenen männlichen
Arbeiter zur Last gelegt.

Madrid, Spanien. Königin
Victoria beendete Alfonso mit
einem Prinzen. Im Ganzen sind
der Ehe jetzt fünf Kinder entspro-
ssen.

Mexiko. Dreißig föderalisti-
sche Soldaten wurden von Anführern
unter dem Befehle des Gene-
rals Francisco Villa hingerich-
tet, wie vom Innern des Staat-
es Chihuahua einrückenden ameri-
kanischen Truppen gemeldet
wurde. Dies soll aus Rache für
eine Kriegsliste der Föderalisten ge-
schehen sein, die sich erfolglos be-
wehrt, als die Anführern zwei
Truppenzüge bei Bustillos in Chi-
huahua angriffen. Die Föderali-
sten hatten von Villa die Erlaubnis
erhalten zwei Frauen und Kinder
enthaltenen Züge durch die Linien
der Rebellen zu senden, aber als
die Rebellen sahen, daß sich Soldaten
in dem Zuge befanden, griffen
sie dieselben an. Außer der Ge-
fangenahme von 30 Föderalisten
wurden viele andere getötet und
der Rest von 400 Mann gezwungen
sich nach Madera zurückzuziehen.

Kirchliches.

Regina, Sask. Am 29. Juni
 fand die feierliche Erdsteinlegung
des kreuzförmigen Anbaus der
deutschen katholischen St. Marien-
Kirche sowie der Neo-Kathedrale
(Church of the Holy Rosary) an der
Barnet Str. statt. Die feierlichen
Zeremonien wurden von dem zur-
zeit auf Besuch hier weilenden
päpstlichen Delegaten, Monsignor
Stagni, mit Assistenz des Bischofs
Mathieu von Regina und zahlrei-
chem geistlichen Gefolge ausgeführt.

Moosé Jaw, Sask. Am 27.
Juni hat der Apostolische Delegat,
Msr. Stagni, den Erdstein für die
neue katholische Kirche gelegt, deren
Platzer der hochw. Vater Wood-
cutter ist. Die Kirche wird, wenn

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Woll? Das begreife ich nicht, entgegnete Trafford, dem der Herr durchaus nicht gefallen hatte.

„Nun, Gresham hat offenbar die Empfindung, er habe uns entdeckt, gerade so, wie wenn wir auf einer einsamen Insel wären. Und man muß ihm wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er Leben in unseren Kreisen gebracht, uns neue Sitten gelehrt und uns in die hohe Zivilisation eingeführt hat. Er behauptet, die schätzbare Gabe zu haben, anderen Leuten angenehm die Zeit zu vertreiben und bildet sich ein, daß wir ohne ihn gar nicht mehr leben könnten.“

„Und wenn er jenen Posten bei dem Radtscha nicht bekommen hätte, würde er dann wohl immer noch hier bei den verschiedenen Familien herumkummern, oder wäre er nach England zurückgekehrt?“

„Da bin ich wirklich überfragt. Der Mann ist überhaupt ein Räthsel und schlaue wie ein Fuchs. Dabei ist er ein brillanter Tänzer, versteht sich auf Damentouletten und auf Pferde — aber kaufen Sie ihm um des Himmels willen niemals eines ab — spielt Bridge nach allen Regeln der Kunst und kann fabelhaft viel trinken; zwei Flaschen Sekt sind für ihn wie Quellwasser.“

„Aber,“ warf Trafford ein, „Mr. Kennedy sagte mir doch, dieses Land sei das reinste Arabien oder Eden ohne Eva und Schlange; Karten und Sekt fenne man dort überhaupt nicht.“

„Ja, wissen Sie, Unkel Dick ist seit mehreren Jahren nicht mehr hier gewesen. Seither sind wir ganz anders geworden, wir haben jetzt unsere Eva und unsere listige Schlange — nomina sunt odiosa. Gresham trägt viel Schuld an dieser Umwälzung, obwohl er sich äußerlich musterhaft benimmt. Kommt irgend ein großes „Thier“ in unsere Gegend, ich laze Ihnen, dann umschwärmt er es, wie der gemadete Korpobobian.“

„So gefällt er Ihnen also?“

„Nun, ich weiß nicht; jedenfalls fürchte ich mich nicht vor ihm.“ Scrubbs bedachte sich und unterbrach ein „Gähnen.“

„Nun, Sie sind ein sehr lieber, ihm zum Freund als zum Feind zu haben.“

„Aber ich bitte Sie, es ist doch derselbe Kerl, den Sie schädlich, halb verhungert und mit leeren Taschen in einem Dal-Bungalow aufgeflehen haben.“

„Gewiß; aber was ist seither aus ihm geworden! Er ist des Radtschas rechte Hand, der Beherrscher unserer kleinen Kolonie, von der er sich in diesem Augenblick auf meinem besten Pferde bewundern läßt. . . . Doch kommen Sie, Ihr Kuli und Ihr Pferd sind angekommen, und ich möchte Ihnen gerne mein Gästezimmer zeigen. Sie können ein Bad bekommen, und wenn Sie fertig sind, führe ich Sie in meinem Anwesen herum.“

„Später stellte Scrubby dem Gaste dann feierlich seine Hunde vor: Tom, Dick und Hannu.“

„Harta ist von einem Kanther gefressen worden. Das werde Ihnen einen von Hannus Jungen geben, und Sie müssen ihn Harta nennen. Die Hunde sind nämlich von reiner englischer Rasse; nur die Beine machen sich hierzulande etwas aus und das Wollen kringt anders.“

Hierauf zeigte der Hausherr voll Stolz seine Bierkiste und Jelle, seine Schmetterlingsammlung, den Garten und die Ställe, auch einen kleinen Kanther, den er besonders in sein Herz geschlossen hatte, und vor allem die vielgeliebte Birn Vari.

„Ich schreie nicht gerne Varen,“ erzählte er; „die brüllen nämlich schrecklich und stimmen eine ganz eigenartige Todtenklage an, die einen in Gedanken verliert. Vor zwei Jahren habe ich Vari's Mutter erschossen, während das Junge auf ihrem Rücken saß; damals war es nicht größer als eine kleine Kape. Ich nahm dann das arme, sich mühsam gebärende Weibchen mit nach Hause, und hier ist es nun und kriecht Ihnen, wie Sie sehen, aus der Hand.“ Vari, eine freundliche Birn, ließ unruhig hin und her und irrte Trafford die Tage lang hin. Sie hatte eine schneeweiße Halskrause und den ganzen Rücken hinunter einen solch schönen geraden Scheitel, daß man hätte glauben können, er sei mit einem Stamm gemacht worden.“

„Vari ist unglaublich zahm, sehr freundlich gegen die Hunde und überhaupt gegen jedermann. Ueber Kuchchen geht ihr nichts.“

„Geben Sie ihr denn kein Fleisch?“

„Nein. Wo bleibt Ihre Naturgeschichte? Vari ist Vegetarierin und bekommt Milch und morgen und abends je ein Kilo Reis. Am Tage müssen wir sie fetten, weil sie überall herumkriechen und im Ganzen alles durchwühlend werfen würde. Bei Nacht geht sie jedoch frei herum, aber sie bleibt stets in der Nähe. Sehen Sie die Schrammen, die sie an ihrem hübschen Kopfe hat?“

„Ja; sie hat wohl Krieg mit den Katzen geführt?“

„Nein, mit einem Kanther, der einen Hund fortgeschleppt wollte, ihren speziellen Feind.“ Vari aber hat ihm gehörig beimgehauen.“

Vor dem Abendessen schlenderten die beiden jungen Leute dann noch nach Chandi zu dem kleinen Klüßgebäude, einem hübschen Bungalow mit

Strohdach und breiter Veranda, umgeben von Tennis- und Badmintonplätzen.

„Selbstverständlich müssen Sie auch Mitglied werden; Sie können dann stets bei mir übernachten“, sagte Scrubby, während sie ins Haus traten.

Das Rauchzimmer war leer; dagegen saß im Billardzimmer zwei blasse Jünglinge die Bälle hin und her.

„Das sind zwei von Herons Kommissar“, erläuterte Scrubby. „Wir können hier natürlich nicht allzu ruhig sein, und diese armen Purikien brauchen eine kleine Zerstreuung. Die oberen Zehntausend“, meinte er lächelnd, „werden wohl alle im Speisezimmer sein.“

Er schob einen Stuhl zurück, und nun kamen vier eifrige Bridgepieler zum Vorschein, die jetzt aufstauten und Scrubby zumächten. Einer davon war Gresham.

„Der Herr uns gegenüber ist der Doktor“, flüsterte Scrubby; „der mit den grauen Haaren und in Semdarmeln ist Heron, und der andere mit dem Strohhalm ist Maquire. Wir wollen sie nicht stören; Zuschauer sind ihnen ein Grauel, also verduften wir lieber.“

Beim Abendessen erwiderte Gresham thätig, und zwar in strahlend guter Laune.

„Ich sehe Ihnen gewonnen zu haben?“ rief sein Gastgeber.

„Ja, aber nur ein paar Rupien; der Doktor hatte Pech; schlechte Karten, keine Trümpe. . . . Sie spielen natürlich auch?“ fragte Gresham, sich lehnd an Trafford wendend.

„Nicht viel und nicht gut.“

„D, wir werden Sie bald eingedrückt haben. Hier in den Dschungeln kann man die Zeit nämlich nur mit Nagen, Trinken und Karten spielen totschlagen.“

„Bitte nur von sich selbst zu reden“, widersprach Scrubby.

„Ja, jedermann weiß, daß Du ein Musterknecht bist, was ich von mir, gottlob, nicht behaupten könnte. Trafford, Sie sind nun wirklich ein armes Waldkind und können einem Leib thun in Ihrem verlassenen Bahari. Aber ich weiß einen hübschen, kleinen Bungalow in Chandi, den Sie durch mich billig kriegen könnten.“

„Das möchte ich recht gerne, aber ich muß da wohnen, wo man mich hingelockt hat.“

„Und das ist ein großer Aufreißer. Ich bin früher ab und zu hingegangen, um den armen Profi aufzuheitern, und da hat er mir jedesmal hoch und teuer versichert, irgend etwas im Hause dränge ihn dazu, sich das Leben zu nehmen.“

„Ach, so schweig doch von diesem dummen Zeug“, unterbrach Scrubby ihn ärgerlich; „Sprechen wir lieber von etwas anderem; jedermann weiß, ja, daß Frost das Delirium tremens gehabt hat.“

Gresham gab denn auch seine lehr- und gütterhafte Haltung auf und fing jetzt dessen an, in einem gewissen hehrlich-gutmüthigen Tone verschiedene Fragen an Trafford zu richten. Es dauerte nicht lange, so mußte er, aus welchem Erdteil Trafford kam, in welcher Schule er gewesen war und bei welchem Regiment sein Vater gestanden hatte. Dabei war er zu dem Schluß gekommen, daß dieser hartlose, graugraue Jüngling durchaus kein grüner Junge mehr war, und daß er auch nicht zu denen gehörte, die das Herz auf der Zunge haben. Seine Rede war besonnen, sein Blick ruhig und feil.

Es war wunderbar, wie vortrefflich Gresham es verstand, andere Leute über ihre Familienverhältnisse, selbst über die nebensächlichsten Dinge, auszufragen, während er doch über sich selbst die strengste Verschwiegenheit beobachtete. Ja, Greshams Art, jede neugierige Frage abzuweisen, war geradezu einschüchternd. Er sagte nur, er sei Londoner, habe im Meer gebürt, aber durch die Väter seines Schwagerwäters sei er um Hab und Gut gekommen. Indien gefalle ihm übrigens, und das Leben hier passe ihm ganz gut. Das war alles, was Trafford aus seinem eigenen Leben zum besten gab. Sehr bald merkte er, daß Trafford, der durchaus kein Mann nach seinem Herzen war — er rauchte nur Pfeife, trank Bier und sprach wenig — nicht zu jener Klasse armer Schlicher gehöre, die bloß deshalb nach Indien kommen, um sich ihr Brod zu verdienen und Ersparnisse zu machen. Nein, dieser elegante Mensch war offenbar ein Geldarbeitsrat; er reiste erster Klasse und sprach von zwei bis drei Pferden, die er sich halten wolle, folglich mußte die Vermögenshaftigkeit mit ihm verknüpft werden.

Gresham gab also kein beruhigendes Weien auf, das etwa hätte ausdrücken sollen: „Du bist zwar ein unreites, aber nicht übles Kind“, und stimmte ihnen herzlich, kameradschaftlichen Ton an.

Als Scrubby jetzt geschäftshaber aus dem Zimmer gerufen wurde, rückte Gresham seinen Stuhl näher zu Trafford heran und sagte vertraulich:

„Ich sage Ihnen, unter Scrubby ist nicht nur ein ungewöhnlich guter Kerl, sondern er hat auch einen klugen Kopf auf seinen jungen Schultern.“ Dabei lachte er und aß sich mehr Whisky in sein Glas. „Er hat Sie wohl aufgesucht?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Religion.

Für den „St. Peters Bote“ von P. Fiedler, O. S. B.

Die wahre Kirche ist apostolisch.

Karl. — Ohne Zweifel betrachten die verschiedenen Religionsgesellschaften ihre Lehre oder ihre Kirche für die wahre Kirche und legen sich auch, wenigstens im allgemeinen, jene Eigenschaften bei, wie die katholische Kirche. In manchen haben sogar auch nach der Trennung von der Mutterkirche das apostolische Glaubensbekenntnis beibehalten und behaupten auch Mitglieder der apostolischen Kirche zu sein. Es wäre interessant zu erfahren, was sie unter dem Ausdruck: „Apostolische Kirche“ verstehen.

Paul. — Dieser Ausdruck kann sicher keine andere Bedeutung haben, als: Die Kirche kommt von den Aposteln her, oder wie der hl. Paulus (Ephes. 2, 20.) sagt: Die Kirche ist gebaut auf dem Grunde der Apostel. Es ist leicht einzusehen, daß diese Eigenschaft bloß der katholischen Kirche zukommt. Ich kann auch nicht annehmen, daß es Sekten gibt, welche behaupten ihre Kirche bestehe seit den Zeiten der

Apostel. Die Entscheidung der verschiedenen Sekten kann in den meisten Fällen geschichtlich nachgewiesen werden. Die Unitarier, von denen ich dir kürzlich eine Erklärung gegeben habe und einige andere Sekten machen eine Ausnahme. Da sie nämlich allmählich entstanden sind, kann eine bestimmte Jahreszahl ihrer Entstehung nicht angegeben werden. Doch sagt Kardinal Gibbons, daß die Unitarier in ihrer jetzigen Form ihre Entstehung um das Jahr 1540 angeben. Abgesehen von einigen morgenländischen Sekten, sind alle Religionsgesellschaften dieses Landes wohl erst über 1400 Jahre nach Christus entstanden.

Karl. — Geschichtliche Tatsachen lassen sich nicht wegdisputieren. Wenn du geschichtlich nachweisen möchtest, daß die katholische Kirche und außer dieser keine andere apostolisch ist, so wäre dieses ein leichtes Mittel, die sogenannten irrenden Brüder eines Besseren zu belehren.

Paul. — Deinen Willen entwerde ich, diesen Nachweis bringe ich, indem ich mich auf einen vollaugenden Gewährsmann, nämlich Kardinal Gibbons, stütze.

Hier folgt eine Liste einiger der bekanntesten hiesigen Sekten:

Name der Sekte	Ort ihres Entstehens	Stifter	Jahr
Wiederertauert	Deutschland	Nikol. Stort	1521
Evangelium	Sachsen	Martin Luther	1524
Episkopalen	England	Heinrich VIII.	1534
Presbyterianer (alte)	Schottland	Generalverf.	1560
Kongregationalisten	England	Robert Browne	1583
Baptisten	Irland	Roger Williams	1639
Quäker (alte)	England	Georg Fox	1647
Quäker (neue)	Amerika	William Penn	1681
Methodistische Episkopalen	England	John Wesley	1739
Methodistische Baptisten	New Hampshire	Benj. Randal	1780
Campbelliten oder Christen	Virginia	Alex. Campbell	1813
Reformierte Methodist	Vermont	Zweig d. M. Ep.	1814
Methodistische Gesellschaft	New York	"	1820
Methodistische Protestanten	Baltimore	"	1830
Siebtentag-Baptisten	Ver. Staaten	Gen. Konjereuz	1833
Presbyterianer (neue)	Philadelphia	"	1840
Wahre Weslen, Methodist	New York	Delegaten von Methodist	1843

Die galizischen Ruthenen und die schematische Propaganda.

Von Eugen Buchholz, Bismarck in der Zeitschrift „Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland“, München, 1912

(Fortsetzung.)

Die Anlagen Janickijs gegen den polnischen Adel erinnern inhaltlich an die Anlagen des polnischen Hofpredigers Peter Taraga. Sollte der polnische Adel in Galizien heute wirklich noch so wenig soziales Verständnis an den Tag legen, wie vor mehr denn dreihundert Jahren? Tatsächlich wird auch sonst über das Festhalten des galizischen Adels an veralteten Standesvorurteilen, wie über den Mangel einer zielbewußten tatkräftigen Wirtschaftspolitik seitens der galizischen Behörden geklagt. Gelegentlich wurde in dem Artikel einer polnischen Zeitung gesagt, der galizischen Bevölkerung fehle die Tatkraft und Fähigkeit der angelsächsischen Rasse. Es müssen eben Eigentümlichkeiten der Rasse bei der Beurteilung eines Volkes in Betracht gezogen werden. In einer anderen Stelle habe ich eine zureichende Kennzeichnung des russischen Charakters mitgeteilt, die also besagt: „Die russische Seele findet ihren am meisten typischen Ausdruck in den extremen Zuständen der Apathie und Exaltation, sie ist infolgedessen der Sitz der verschiedensten Widersprüche, aus denen ihr Martyrium erwächst — der unfruchtbarsten Viehspeial.“ Etwas von diesem Geiste besitzen auch die Polen, obwohl sie nach den Tischenem am meisten westeuropäische Bildung und Kultur besitzen, mehr jedoch die Ruthenen, welche vergleichbar den unübersehbaren Steppen der Ukraine, leicht in uralten melancholischen Fernen sich verlieren und zur Anarchie neigen.

Um aber nur einen Punkt der Janickijschen Ausführungen herauszugreifen: Ist irgend ein Lefer darüber im Zweifel, daß z. B. die preussische Regierung bei der Organisation eines Landarbeiterstreiks und bei planmäßigen Bestrebungen zur Förderung der Auswanderung von Landarbeitern, sowie bei Streik-

ausbreitungen der letztern etwa nicht zu sehr energischen Mitteln greifen würde?

Die ruthenische nationalistische Bewegung steht, wie alle nationalpolitischen Bewegungen, sicher nicht im Einklange mit der Religion und den Forderungen der Gerechtigkeit. Wie wäre es sonst möglich, daß man sich an das schematische Russland anlehnte, sich wegwerfend ihm zu Füßen würde, uneingedenk der von Russland gerade an den unteren, wenn auch zum großen Teile polonisierten Ruthenen verübten Gräuelt? Auch in sprachlicher Beziehung verfolgte die russische Regierung bis in die neueste Zeit hinein die Bestrebungen zur Pflege der kleinrussischen oder ukrainischen und weißrussischen Sprache und Literatur. Für die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse bedeuten die radikalen ruthenischen Parteien Galiziens, die zum Teil ganz offen mit Russland, dessen Sprache und Kultur sowie dem Schisma als der angeblich slavischen Nationalkirche gemeinsame Sache machen, eine direkte Gefahr.

Als die russische Regierung in den hiesigen Jahren die letzte unierte Diözese Ghelm unter Anwendung beispielloser Gewaltmittel vernichtete und in eine schematische Eparchie umwandelte, da leiteten ihr an hundert galizische unierte Geistliche, die aus ihrer Heimat entwichen waren, Denkerdienste. Tagegen fanden gegen hiesig treugebliebene unierte Priester der Diözese Ghelm, die mit ihren Familien rund 400 Personen ausmachten, damals bei den galizischen Behörden und lateinischen Geistlichen liebevolles Entgegenkommen und tatkräftige Unterstützung, während die eigenen unierten Mitbrüder sie zurückwies, trotzdem Pius IX. für die armen Heimatlosen warm eingetreten war. An diesen Tatsachen gemessen, wird die Behauptung russischer Rationalisten, in Galizien gebe es gegen 200 unierte Priester, die gegebenen Falls das Schisma anzunehmen bereit seien, nicht gerade ungläubig erfinden.

Solche verhängnisvolle Früchte (Fortsetzung auf Seite 6.)

Zur gefälligen Notiz

Ich habe mich entschlossen, in meinem General-Laden-Geschäft das Barsystem einzuführen, und am und nach dem 10. März wird somit das Geschäft streng nach dem Barzahlungssystem geführt werden.

Ich glaube, daß dies die richtige Geschäftsmethode ist, weil sie es dem Geschäftsmann ermöglicht, seine Waren an seine Kunden zu den allerbilligsten Preisen zu verkaufen. Er kann auf diese Art affordieren, zu einem ganz geringen Profit zu verkaufen, und dadurch seiner Kundschaft Geld sparen.

Monatliche Kontos werden gerade so wie bar angesehen werden.

Ich weiß die hochherzige Patronage des Publikums in der Vergangenheit zu schätzen, und hoffe, daß wir unter dem neuen Barzahlungssystem fortfahren werden mit Ihnen Geschäfte zu tun, und ich bin der festen Ansicht, daß ich jetzt für Sie Geld sparen und Ihnen eine noch bessere Bedienung wie ehedem geben kann.

Achtungsvoll

J. J. STIEGLER
HUMBOLDT, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engfeld, Saskatchewan.
Händler in allen Sorten Baumaterial.

10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität erst; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Corbbilz, Hüte und Felle. Wir verkaufen Eier-Gebäude oder leihen Euch Geld. Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm-Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhält füglich eine reifliche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu bedienen mit einer solchen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Hebräisch und Hebräisch zu sehr möglichen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einlieferung des Betrages in bar, bei der Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

- Das Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weiblich Einband mit Goldprägung. 220 Seiten. 15c
- Miles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. 30c
- No. 5. — Gebetbuch für den Mann mit Heiligtum. 30c
- No. 13. — Amuletten Hebr. Goldprägung. Heingoldschnitt. 45c
- No. 44. — Stärker hiesiges Gebetbuch. Goldprägung. Heingoldschnitt. 90c
- No. 18. — Heiliges Gebet, mottiert, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt. \$1.50
- No. 88. — Gebetbuch. Einband, Goldprägung und Schloß. \$1.25
- Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten. Goldschnitt \$1.00
- No. 35. — Feiner mottierter Lederband, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 27. — Feiner mottierter Lederband, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- Der Heiligste Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten. No. 5. — Gebetbuch für den Mann mit Heiligtum. 30c
- No. 130. — Feiner Lederband, Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 121. — Stärker Lederband, mottiert, Heiligtum, Heingoldschnitt \$1.00
- No. 200. — Feiner Lederband, mottiert, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.50
- No. 655. — Feiner mottierter Lederband, Gold- u. Silberprägung, feines Perlmutter. Krusch auf der Innenleiste, Heingoldschnitt und Schloß \$2.00
- No. 755. — Feiner mottierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Heingoldschnitt und Schloß \$2.00
- No. 86. Celluloseband, mit eingelegt Silber, Heingoldschnitt, Schloß \$1.00
- Himmelsblätter. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten. No. 114. — Stärker mottierter Lederband, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 139. — Lederband mit reicher Bind- u. Goldprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 99. — Serubinderband, mottiert, Perlmutterkrusch auf der Innenleiste, Heingoldschnitt, Schloß. \$1.00
- No. 295. — Extra feiner Lederband mit reicher Prägung, Krusch auf der Innenleiste, Heingoldschnitt, Schloß \$2.00
- Himmelsblätter. Behelfsausgabe für Männer und Junglinge auf feinem Papier. 224 Seiten. No. 2. — Weinwand, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 25. — Im Leder. — Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 1198. — Feiner, mottiert, reiche Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 1112. — Feines Gebet, mottiert, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.20
- Der Heiligste Tag. No. 96. — Weibliche Ausgabe. 448 Seiten. Celluloseband, Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.50
- Wein-Kommunion-Gebet. Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbige Titelblätter. Feines Papier mit coloriertem Text. No. 6. — Weinwandband mit Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 1. — Solches Gebetbuch mit Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- Wohlbekanntes. Behelfsausgabe für Männer und Junglinge. Feines Papier, 240 Seiten. No. 27. — Weinwand, Goldprägung. Heingoldschnitt \$1.00
- No. 289. — Feines Gebet, reiche Gold- u. Silberprägung. Heingoldschnitt \$1.10
- Vaterich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Text. 416 Seiten. No. 97. Lederband, hiesig, Goldprägung. Heingoldschnitt \$1.00

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster Saskatchewan.

I.O.G.D. St. Peter's Bote. I.O.G.D.

Der St. Peter's Bote wird von den Benediktiner-Mönchen der St. Peter's Abtei in Münster, Sask., Canada, herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Canada \$1.00, nach den Bez. Staaten, Deutschland und dem Ausland \$1.50.

Agenten verlangt

Korrespondenzen, Anzeigen, oder Veränderung bestehender Anzeigen, sollten spätestens Montag abends eintreffen, falls die Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen. Probe Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Veränderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Ordere schick man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETER'S BOTE, Münster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

Table with 4 columns: 1913 Juni 1913, 1913 Juli 1913, 1913 August 1913. Lists feast days and names of saints for each month.

Die Abtei Beuron hat anlässlich ihres goldenen Jubiläum ein herrliches Album mit den Bildnissen der zur Beuroner Kongregation gehörenden Äbte und Klöster herausgegeben. Für die freundliche Zusage eines Exemplars des Albums spricht der St. Peter's Bote hiermit seinen Dank aus.

Was ist Sozialismus? Das der Sozialismus nicht nur ein Wirtschaftssystem ist, sondern daß es sich bei ihm um eine Weltanschauung handelt, ist wohl jedem denkenden Katholiken klar.

Ein frommer und schöner Brauch ist der Gruß „Gebet sei Jesus Christus“, dem man in Deutschland noch vielfach auf dem Lande begegnet. Der hl. Vater hat nun zur Erinnerung an die konstantinische Gedächtnisfeier einen Ablass von hundert Tagen allen jenen verliehen, die sich dieses katholischen Grußes bedienen.

Kirchliches.

(Fortsetzung von Seite 1.)

vollendet, \$150,000 gekostet haben und eine der schönsten der Provinz sein.

Epmar, A. C. Die Schwestern von hl. Joseph aus Toronto, Ont., haben hier eine Niederlassung gegründet.

Formosa, Ont. Am 11. Juni ist im St. Joseph's Hospital der hochw. Fr. Arnold an Appendicitis in seinem 29. Lebensjahre verstorben. Vater Arnold machte keine Studien im St. Jerome's College zu Berlin, Ont., wo er sich für das

Priesteramt vorbereitete. Nach Absolvierung seiner theologischen Studien in Montreal wurde er von dem nunmehr verstorbenen Erzbischof McCoig in London, Ont., zum Priester geweiht und als Seelsorger der katholischen Gemeinde in Bidulph eingeführt.

Während der Reise gab man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Ordere schick man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden.

zu New York City zum Professor der Geschichte des Mittelalters an der katholischen Universität seine Zustimmung gegeben hat. Concord, N. S. W. Fr. Eugene Michael D'Callahan, Generalvikar der römisch-katholischen Diözese von Manchester seit 1900, starb am 5. Juni in dieser Stadt. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren und stammte aus Kanturk, Irland.

München, Bayern. Am 8. Juni fand in der Abteikirche von St. Ottilien (Oberbayern) die feierliche Benediction des neuen Abtes Bonifaz Sauter von Seoul (Korea) statt.

Port Bay, Ont. Am 22. Juni hat Bischof Scollard den Entwurf für die hiesige neue italienische Kirche gelegt. Die Kirche wird \$20,000 kosten. Seelsorger ist der hochw. Vater Rinaldo.

Quebec, Que. Von den 730 Studenten des hiesigen Seminars wurden unlängst 17 zu Priestern geweiht. Richardson, N. D. Von herrlichem Wetter begünstigt, verlief der Katholikentag der Diözese Viermont am 17. und 18. Juni recht erfolgreich und übertraf in jeder Beziehung die künftigen Erwartungen.

St. Peter's Kolonie. Bruno, Herr Martin Ehrmann, ein ehemaliger Ansdler von Bruno, der vor etwa einem Jahr nach Cuba übersiedelte, hat jetzt seine Wohnsitz im Staate Indiana aufgeschlagen.

Wasson. Am 25. Juni wurden hier vom hochw. P. Bernard getraut Herr J. S. Schumacher von Saslaton und Fr. Jabella Küg. Beide sind aus Ontario gebürtig.

Humboldt. Herr J. F. Reinhardt, der Photographist von Humboldt, hat sich am 24. Juni in Formosa, Ont., in die Rosenheide schiedenen lassen.

Dana. Das hiesige Hotel ist in die Hände der Herren Turcott übergegangen. Die Gebrüder McNeill leiten nur noch das Hotel in Meacham.

Humboldt. Die Bauerlaubnisscheine, welche in der Stadt vom Anfang des Jahres bis zum 1. Juni ausgestellt worden sind, sehen Neubauten vor im Werte von \$239,050.

Am St. Elizabeth's Hospital befanden sich Ende letzter Woche 20 Patienten, sodaß alle Krankenzimmer besetzt waren.

Herr John Reiter hat für das Hospital den Betrag von \$3.00 beigelegt. Bergelt's Gott! Münster. Am 2. Juli wurden hier vom hochw. P. Leo getraut Herr Jos. Seenen und Fr. Maria Ding.

Die hochw. Pp. Peter und Casimir reisten am 1. Juli nach Prince Albert, um St. Excellenz, dem Apst. Delegaten für Canada, Mr. Stagni, ihre Aufwartung zu machen.

Am 23. Juni ist der hochw. P. Martin Hofmann, O.S.B., von Mount Angel hier eingetroffen, um seinen Eltern und Geschwistern einen Besuch abzustatten. In dem Befinden des erkrankten Fr. Carolina Hofmann ist leider noch keine merkliche Wendung zum Bessern eingetreten.

Das Wetter der vergangenen Woche war ziemlich feucht und trüb. Am 29. Juni betrug der Regenfall über einen halben Zoll.

Während der letzten drei Wochen wurden verschiedene Arbeiten am neuen Gottesacker, der südöstlich vom Kloster am westlichen Ufer des Wolvorne Baches definitiv festgelegt wurde, vollbracht. Das Land wurde umgepflügt, geglättet und in Gras eingeläut. Gleichzeitig wurde ein Weg gemacht, der direkt nach Westen läuft und in den Fahrweg einmündet, der von Münster aus nach Norden führt.

Leofeld. John Waldbillig von Leofeld, der das letzte Schuljahr im St. Bonifatius Kollegium zu St. Boniface, Man., zugebracht, um den kommerziellen oder Geschäftsstudien obzuliegen, kehrte vor einigen Tagen preisgekrönt zurück zu seinen Eltern und Geschwistern in die wohlverdienten Ferien.

Die freimaurerische und kirchenfeindliche Presse Italiens liefert uns aus der letzten Zeit eine schlagende Beleuchtung der Art und Weise, wie Priesterfalsche erfunden und verbreitet werden, und wie systematisch das Volk durch angebliche „Mergernisse im Klerus“ gegen die Religion und ihre Diener aufgehetzt wird.

Die „Priesterfalsche“ gemacht werden.

Die freimaurerische und kirchenfeindliche Presse Italiens liefert uns aus der letzten Zeit eine schlagende Beleuchtung der Art und Weise, wie Priesterfalsche erfunden und verbreitet werden, und wie systematisch das Volk durch angebliche „Mergernisse im Klerus“ gegen die Religion und ihre Diener aufgehetzt wird.

Kein großer Erfolg.

Der Staudamm von Affuan in Oberägypten scheint wirklich nicht das zu halten, was man sich von ihm versprochen hat. Nicht nur, daß sich das kostspielige Bauwerk trotz seiner Erhöhung als zu niedrig erwies, die Güte der ägyptischen Baumwolle hat auch seit der Inbetriebsetzung des Refektoriums von Affuan bedeutend abgenommen.

Der römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Der römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die römische „Messagero“ brachte in seiner Nummer vom 1. Mai mit tiefen Worten folgende sensationelle Ueberschrift: Il selvaggio delitto di un prete und in, wenn auch kleineren, dann noch immer außergewöhnlich großen Buchstaben den Untertitel: Consiglia il pentente a fuggire la attende al convegno, abusa di lei e l'uccide.

Die ungebetenen Gäste.

Kavallette von Johanna Gies. Draußen tobte der Sturm. Er rief wütend an Türen und Fenstern, er heulte und lärmte, und die Bäume im Garten bogen sich so tief, daß sie zu ächzen und zu schöhnen schienen. Und nun flammte der erste Blitz auf, andauernd wie eine gewaltige, plötzlich aufgeschlossene Flamme, und sofort danach brüllte der erste Donner, und große Regentropfen klatschten an die Fenster. Ja, es war angenehm jetzt in einem wohlbeschützten, behaglichen Raum zu weilen. Wie bedauernd werten die Menschen, die augenblicklich in der dunklen Nacht bei diesem furchtbaren Wettersturm irgendwo im Freien waren und kein schützendes Dach erreichten konnten! Baronin Melanie von Herter lehnte sich behaglich im Fauteuil zurück. Ja, Bliz und Donner rüttelten allerdings an den Nerven. Aber hier, in ihrem kleinen, hübschen Salon, der jetzt ganz im Licht aller elektrischen Lampen erhellte, war es angenehm und behaglich. Wenn nur Erich endlich kommen wollte, ihr Gatte, der heute gar zu lange ausblieb. Sie hörte einen Moment auf, dann lehnte sie sich wieder enttäuscht zurück und ergriff die Zeitung, die am Abend gekommen war. Sie warf aber nur einen flüchtigen Blick auf das Papier, denn plötzlich fiel ihr etwas ein, und sie klingelte dem Diener. Ein älterer Mann in Livree trat ein mit der Haltung des herrschaftlichen Dieners. „Ist jemand in der Stadt, um meine Schwester Fräulein von Rastner vom Theater abzuholen?“ fragte sie. „Ja, Fräulein, Frau Baronin!“ „Gut. Sehen Sie mal nach, ob hier die Tür zum Garten aufgeschlossen ist. Wir kriegen sonst das Wasser herein.“ Der Diener untersuchte die Tür, fand alles in Ordnung und wartete auf einen weiteren Befehl. „Es ist gut“, sagte die Baronin. „Sie können zur Ruhe gehen.“ Der Diener verbeugte sich und verließ das Zimmer. Ein kleineres Mädchen lag jetzt auf dem Gesicht der schönen Frau. Schwester Edith wurde, vielleicht in diesem Augenblick, allerdings von einem Diener am Theater erwartet, aber sie dürfte kaum diesen Schutz brauchen. Denn es war jetzt ein anderer und besserer Beschützer dort — Graf Naugard, der sicherlich nicht die Gelegenheit veräußert haben wird, sich nun endlich mit Edith auseinanderzusetzen. Es war doch ein geradezu kindischer Eigensinn von dem Mädchen, sich gegen die wiederholten Bitten des Grafen so abweisend zu verhalten. Nein, das ging nicht so weiter. Daß der Graf seine gelehrten Reden hatte, wie doch sein Feind. Das wollte Edith eigentlich! Und diese Geheimnistuerei! „Um Gottes Willen, daß Erich es nur nicht erfährt! Warum sollte er ihn nicht erfahren? Er würde gewiß nichts Nachteiliges vom Grafen Naugard — er kannte ihn ja gar nicht.“ Baronin Melanie schüttelte den Kopf, dann griff sie wieder zu dem Zeitungsbogen und begann zu lesen. Ihr Blick fiel auf eine gesperrte gestrichelte Notiz. Sie schien interessant sein. Und sie lautete: „Die beiden Burthen, die, wie bereits gemeldet, dem Juwelergeschäft Barnato & Co. den verwegenen nächsten Besuch abstatteten und, bei ihrer Arbeit überrascht, erst nach schwerem Kampfe festgenommen werden konnten, sind auf bis jetzt unaufgeklärte Art aus dem Untersuchungsgefängnis entkommen. Man hat Grund zu der Annahme, daß die beiden sich in der Umgebung verstreut haben.“ „Da könnte man ja das Gruseln lernen“, dachte sie, indem sie sich schüttelte. Dann erhob sie sich, ging zum Klavier und sang mit einem Anflug übermäßiger Laune das Räuberlied aus „Fra Diavolo“. Blötzlich hielt sie inne und spähte schief nach der Veranda. War nicht ein sonderbares Geräusch da drinnen? Nein, es war ganz still. Melanie begann wieder zu singen. Doch schon nach kurzer Zeit unterbrach sie sich auf neue und lauschte abermals. Es war, als wenn Schritte sich draußen auf dem Risenoze der Veranda näherten. In diesem Augenblick erschütterte ein Donnererschlag das Haus, daß alles im Räume erzitterte. Da — wieder ein Geräusch. War es nicht, als ob eine Hand von außen nach dem Drücker suchte? Melanie kämpfte gegen die aufsteigende Angst und machte einige Schritte zur Tür hin. Mit lautem Ausschrei prallte sie entsetzt zurück. Ein Mensch, mit abgebeugtem Gesicht, die Kleidung zerissen und mit Schmutz bedeckt, stand vor ihr und suchte ihr, die wie gelähmt auf die Schwelle blickte, näher zu kommen. Daß zitternder Angst wich die Ba-

tonin hinter einen Tisch zurück. Es wurde ihr zur furchtbaren Bewußtheit: der da war einer der entkommenen Verbrecher! Und plötzlich kam ihr ein Einfall. Mit fiebernder Eile streifte sie ihre Klempungen und ihre funkelnden Ringe ab. „Hier — nehmen Sie — aber gehen Sie rasch!“ Sie warf dem Unheimlichen die Schmuckstücke vor die Füße. Aber der Mann machte keine Bewegung, den Schmutz aufzuheben, wohl aber trat er immer näher — stumm, als wäre er der Sprache nicht mächtig. An allen Gliedern bebend, schrieb nun Melanie auf und zeigte auf einen Schreibtisch, der in einer Nische stand: „Dort — alles bare Geld — das ich besitze — nehmen Sie — nur fort!“ „I — ich b — in —“ „Ein Einbrecher! Ich weiß es! Gehen Sie, ich beschwöre Sie!“ Wie wenn er einen Gegenstand suchte, tastete nun der Eindringling in seinen Taschen herum. Melanie folgte mit hartem Entschluß diesen Bewegungen. „Er sucht eine Waffe, mich zu töten“, dachte sie. Und in diesem Augenblick steigerte sich ihr Schrecken. Lehnte dort an der Tür nicht noch eine zweite Gestalt, in der Erscheinung ähnlich wie der Mann, der so nahe vor ihr stand? Eine angestohlene Pflanze trat ein. Beide blickten jetzt auf Melanie und schienen zu beraten, was nun zu tun sei. Nun schritten sie langsam auf sie zu — Schritt um Schritt. „Vorbei!“ hauchte Melanie. Ein Entkommen war unmöglich. Schon fühlte sie den kalten Stahl in ihrer Brust. „Ist das der volle Ton einer Auttomobilhupe in den Raum.“ Mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte eilte Melanie zum Fenster und rief es auf. „Schnell! Wilsen! Man will mich ermorden!“ Eine Minute später stand Baron von Herter mit seinem Chauffeur, den Browning in der Hand, im Salon. „Hände hoch!“ rief er den beiden scharf zu. „Beim gerinsten Ruck — er hoß die Waffe — erspare ich dem Staatsanwalt die Arbeit!“ Der Chauffeur erhielt die Weisung, die Polizei telephonisch herbeizurufen und sich dann am Ausgang der Veranda mit dem Revolver aufzustellen. „Das scheinen ja ein paar faulere Vögel zu sein“, meinte der Baron höhnisch. „Es sind die beiden entwichenen Einbrecher“, flüsterte seine Gattin ihm zu und wies auf das Zeitungsbogen. „Ja, wie sind tief — gefunken“, bemerkte der eine von den beiden grimmig. „Einbrecher! Pfui! Eine andere Beschäftigung habt ihr wohl nicht?“ „Doch!“ „Was seid ihr denn sonst?“ „Ballon-Amateure!“ Der Baron konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Er wandte sich zu seiner Frau: „Ein paar abgefeimte Burthen.“ Da begann wieder der eine: „Vielleicht gekannt Sie nun doch eine Erklärung, welcher gültige Stern uns unter dieses gastliche Dach gebracht hat.“ „Bitte, meine Herren“, sagte der Baron höflich amüsiert, „zum Vortrage. Ich muß nur dringend bitten, stricke die Stellung einzuhalten. Der geringste Versuch — er spielte mit seinem Browning — hätte unangenehme Folgen.“ „Schön!“ lautete die Antwort. „Also wie unternehmen heute nachmittags bei gutem Wetter einen Aufstieg mit unserem „Dädalus“.“ Da brach vor kurzem das Gewitter los, es war so stark, daß wir an einen beschleunigten Abstieg denken mußten. Wir waren schon beinahe unten, da kam eine Wö und schleifte uns über Felsen und Äste, und die Gondel stieß so heftig an, daß ich hinausgeschleudert wurde. Ich kam in den Gärten da auf der Erde an, und da ich hier nicht sah, wollte ich bei dem Gewitter um eine Stunde Gefährdung schaffte bitten.“ „Mit dem erleichterten Ballon“, hob nun der andere an, „schoß ich hoch. Aber das Gewitter war so furchtbar, daß ich jeden Augenblick befürchtete, der Blitz könnte den Ballon treffen. Ich zog also die Reifleine, allerdings so heftig, daß ein zu schneller Absturz erfolgte. Das war nun zufällig dicht neben diesem Hause.“ Inzwischen waren die Schwester Melanies und der Diener eingetreten und bildeten erkaunt auf die Gruppe. „Nun gestatten Sie wohl auch, fuhr der Sprecher fort, daß wir uns Ihnen vorstellen. Mein Kollege ist der Regierungsrat Rudolf Buchmann — ich Graf Georg Naugard.“ Da rief plötzlich Fräulein von Rastner: „Aber, Herr Graf — in diesem Aufzuge —“ Der Baron senkte die Waffe und

sch verblüfft seine Schwägerin an. „Du kennst“ — „Ja — selbstverständlich!“ sagte das junge Mädchen. „Meine Herren“, flüsterte der Baron, durch diese Wendung bestürzt, „wie konnte ich ahnen — Ihr Aussehen, die Nebenstände“ — „Salonfähig leben wir freilich nicht aus“, lachte der Regierungsrat, „und ein Jermum war wohl begreiflich.“ Und dann suchten Sie etwas in der Tasche, warf Melanie ein, „in meiner Angst glaubte ich: einen — Dolch!“ „Nur meine Visitenkarte“, erwiderte der Graf, sich höflich verbeugend. „Aber warum sagten Sie nicht vorher?“ „Wir wollten die Gnädige nicht in neue Erregung versetzen; darum schwiegen wir lieber, es mußte sich ja doch alles auflären, und in unserer fragwürdigen Gestalt hätten wir kaum Glauben gefunden!“ — „Mitten in die Nacht hinein knallten bald darauf im Wettstreit mit dem rollenden Donner die Sektproppen.“ Graf Naugard aber blühte in Ediths strahlenden Augen. „Mußt ich erst aus den Wolken fallen, um Sie endlich zu finden! Aber diesmal halte ich die kleine Hand fest, Edith.“ Hans von Bülow über die Zirkustänze. Es ist eine bekannte Tatsache, die sich gegenwärtig in der Blütezeit des Kinos aufs neue offenbart, daß gerade geistig hochstehende Menschen an Künsten oft ein erhebliches Gefallen finden, die der Literatur und Kunst fern liegen. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist ein Urteil, das Hans von Bülow in den selbigen Jahren nach dem Besuch eines Londoner Zirkus gefällt hat: „Ich bekenne Ihnen offen, daß ich die Evolutionen obdicker Rasse für eine der schönsten Augenweiden halte, obwohl ich für die Evolutionen bürgerlicher Ballerinen ebenfalls nicht weniger als unempfindlich bin. Auch kann ich mich einer respektvollen Bewunderung des Mutes von Akrobaten, Kunstreitern, Gymnasten nicht erwehren. Ich denke mir immer, wenn so ein übermühter Helikopter, so eine läppige Primadonna bei jedem „Payer“ ihre Extremitäten, ja ihre ganze Haut auf Spiel zu setzen hätte, welches entsetzliche Ragout von defekten Gliedern nach dem vollen des Vorchanges auf der Bühne abzuräumen sein würde! Und dann die englischen Clowns! Die stehen bei weitem nicht so tief, als unsere deutschen „denkenden Komödianten“ sich einbilden. Da wird noch erportiert in Prosa und Versen, wie in der guten alten Zeit, mit ebenso viel Witz als Behagen, und gestultert in wackelhaft bewundernswürdiger, stets scharf charakteristischer — Voluptuosität — wie Freund Vogt die eigentliche englische Schauspielkunst. Der Clown wurde vom großen William Beckett vorgefunden und literarisch entwickelt. Der Scholapearsche Humor ist mit erst durch das Geboren der Clowns im Zirkus und der Christinas-Pantomime klar und gegenständlich gemacht worden.“ Ein Engländer, der durch Ceylon reiste, war dort in Trintomale der Gast eines mittleren Regierungsbeamten. Er erzählte später über ein seltsames Beispiel von Geistesgegenwart folgendes: „Das Essen war ausgezeichnet. Aber es war erst halb beendet, als ich hörte, wie die Wirtin mit leiser Stimme der Dienerin den Auftrag gab, einen Krug mit Milch auf das Tischchen in der Nähe des Stuhles zu stellen. Obgleich ich sehr leise und ohne die geringste Aufregung sprach, mußte ich genau, daß sich eine Schlange im Zimmer aufhalten mußte, die durch die Milch angelockt werden sollte, da Schlangen Milch über alles lieben. Da wir wußten, daß die geringste heftige Bewegung uns den Tod bringen könnte, lagen wir alle regungslos, ich aber meine Blinde im Zimmer umher schweiften. Raum war die Milch abgetrunken, als ich bemerkte, wie eine riesige Cobra sich von den Füßen der Wirtin löste und auf die Milch zutrotzte, wo sie tot getötet wurde. Als das Ungeheuer tot am Boden lag, fiel die Wirtin in Ohnmacht, aber wir alle, die wir bei der Tafel saßen, bewunderten die Geistesgegenwart der Dame, im Augenblick höchster Gefahr vollkommen regungslos zu verharren.“ Gemütliche Bestien. Menageriebefiger: „Hier in diesem Käfig sehen Sie, meine Herrschaften, das Wunder der Dressur: einen ausgewachsenen Tiger, einen Steppenwolf und ein Schaf, die in größter Vertrauenshaft zusammenleben.“ Ein Herr: „Wie lange haben Sie die Tiere schon?“ Menageriebefiger: „Bereits drei Jahre. Es ist auch nie das Geringste passiert; nur das Schaf hat im Laufe der Zeit einmal erneuert werden müssen.“

Umsatz in China. Nach die Statistik muß der neuen Rechnung tragen. Das Jahr 1912 ist nicht zu Ende gegangen, ohne der jungen Republik China eine große Umwälzung der Erträge zu bringen. Das neue Gesetz lautet: Artikel I: Um zu gründen, hat man seinen Hut abzunehmen und seinen Oberkörper nach vorn zu neigen. Artikel II: Bei großen Feiern, d. h. bei nationalen Festen, Besatzungen, Hochzeiten, diplomatischen Empfängen hat man den Hut abzunehmen und sich dreimal zu verbeugen. Artikel III: Bei Gesellschaften, privaten Festen usw. nimmt man den Hut ab und verbeugt sich einmal. Artikel IV: Bei Begräbnissen auf der Straße nimmt man den Hut ab, ohne sich zu verbeugen. — Man muß nicht etwa glauben, daß das nur ein einfaches Handbuch der Höflichkeit ist, dessen Anwendung in das Gemessen eines jeden gestellt ist. Die Verordnung hat Gesetzeskraft, denn sie wurde durch Erlass des Präsidenten Jüan-shüai veröffentlicht. Die Vorschriften sind fast drakonisch und muten so militärisch an, daß die Personen vom Militär — davon ausgenommen sind — denn es heißt weiter: Artikel V: Unter diesen Erlass fallen nicht Militärs, Studenten und Beamte der öffentlichen Gewalt. Für diese ergeben besondere Gruppenvorschriften. — Also, werden die Leser denken, nur die Frau hat das Recht auf freien Gruß im freien China? Weit gefehlt; denn es heißt weiter: Artikel VI: Der Gruß der Frauen ist geregelt durch Artikel I und II (s. o.), nur daß sie den Hut nicht abnehmen. — Das ist die einzige Vergünstigung, die man dem „Schwachen“ Geschlecht zugestimmt. Doch der Erlass geht noch weiter. Ganz besondere Formen von Freß, Getränken und Jodetten sind streng vorgeschrieben für das „große“ oder „kleine“ Geschlecht. So selbst die Gehalt des Hutes und der Stiefel ist festgesetzt. Vielleicht wird sich mancher fragen: „Warum hat man denn die Revolution gemacht zur Abschüttelung all jenes Härten, despotischen, grauslichen Zwanges, den man mit dem Ausdruck „Ehnenfieren“ zusammenzufasse?“ So werden auch die Chinesen denken. Um die Freiheit zu erlangen, haben sie sich den Kopf, viele sogar den Kopf abschneiden lassen — nun müssen sie sich noch amtlichem Muster die Kleider zuschneiden lassen. So ist's im Westen wie im Osten — die Revolutionen vergehen, die „Ehnenfieren“ bleiben! Diamanten als Kapitalanlage. Von den kostbarsten Steinen eignen sich gegenwärtig zur Kapitalanlage wohl keine weniger als die Rubinen, die gewissermaßen in Wettbewerb gekommen sind, seitdem auf demselben Wege Nachschub hergestellt werden, die von echten fast gar nicht oder wenigstens nur sehr schwer zu unterscheiden sind. Da kein Versteigerer mehr Rubinen als solche begehrten überall begehrtem Mühsal trauren. Der natürliche Rubin hat seinen Charakter als Währung eingebüßt. Man kann ihn nicht mehr ohne weiteres zu Geld machen. Ähnlich verhält es sich mit dem Saphir, ganz anders aber mit dem Diamanten, dessen künstliche Herstellung noch in weiter Ferne zu liegen scheint. Unsere heutigen Hilfsmittel reichen jedenfalls nicht dazu aus, so daß eine Entwertung des Diamanten für absehbare Zeit nicht zu befürchten ist. Von diesem Gesichtspunkte wird man ihn noch immer als zur sicheren Kapitalanlage geeignet gelten lassen können, umso mehr, als der Preis trotz der außerordentlichen reichen Funde in Südafrika eher steigen als fallen wird. Wenn auch die Produktion und der Handel der Diamanten nicht völlig monopolisiert sind, so haben sie sich doch derart konzentriert, daß einer Ueberflutung des Marktes jederzeit vorgebeugt werden kann. Die großen Diamantfirmen machen es sich im allgemeinen zur Regel, nicht mehr Rohsteine auf den Markt fließen zu lassen, als er aufnehmen kann. Auf diese Weise vermögen sie natürlich einen großen Einfluß auf die Gestaltung der Preise auszuüben. Dazu kommt, daß mit der Preise die Beliebtheit des Diamanten entschieden gewachsen und mit der außerordentlichen Zunahme der allgemeinen Wohlhabenheit die Kaufkraft erheblich größer geworden ist als je zuvor; es werden heute Brillanten in Kreisen getragen, die vor dreißig Jahren auch nicht entfernt daran denken konnten, sich solchen Luxus zu gestatten. Durch diese verschiedenen Umstände ist das Vertrauen auf ein dauerndes Höhe des Diamantwertes befestigt worden, und zwar mit den nötigen Mitteln in der Tasche für unruhige Zeiten oder einen Wechsel des Schicksals eine leichtbewegliche Kapitalanlage zur Hand haben will, trifft vielleicht keine schlechte Wahl, wenn er Diamanten in mehr oder minder kostbarer Präzision kauft.

Wand-Tapeten. Jetzt ist die Zeit des Jahres, um aufzuputzen. Dies kann am vorteilhaftesten geschehen, indem sie ihr Heim tapezieren. Kommen Sie und beleben Sie sich unseren schönen Vorrat von Wand-Tapeten. Die neuesten Muster, und Preise, die Jedermann betriebligen. Eine andere frische Sendung ist jetzt auf dem Wege. Eine volle Auswahl von Bedarfsmitteln für Baseball zum Hand. The Regall Laden. G. R. Waffou, Apotheker und Schreibmaterialienhändler. Humboldt, Sask.

Wir haben jetzt einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigarren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen. Besuchen Sie uns! W. N. DUFF & CO. Apotheker und Schreibmaterialienhändler HUMBOLDT SASK.

Senden Sie Ihren Rahm weil: Sie zweimal im Monat Bargeld erhalten; Wir die Ernte-Rahm tragen; Es leicht, selbst buttern; Sie die besten Preise bekommen; Es die zeitgemäßeste Methode ist. Unsere 500 Rahm-Räder lagern: Es steht Geld darin! The Saskatoon Pure Milk Co. Ltd. Saskatoon Sask.

John D. Brandon, Anzeiger-Mastler und Humboldt, Sask. Ich habe folgende Formen zu verkaufen: R. 4 von R. W. 34, 36, 22, W. 2, R. 40 Acres in Stoppeln. R. W. 2, 39, 22, W. 2, R. 70. R. D. 26, 36, 23, W. 2, R. 30. R. D. 22, 39, 21, W. 2, R. 35. R. 4 von 30, 35, 23, W. 2, R. 45. S. W. 20, 36, 23, W. 2, R. 40. S. W. 12, 40, 21, W. 2, R. 35. R. W. 6, 41, 22, W. 2, R. 30. R. D. 2, 39, 25, W. 2, R. 40. S. W. 30, 39, 23, W. 2, R. 45. S. W. 10, 38, 23, W. 2, R. 40. S. W. 30, 35, 22, W. 2, R. 100. S. W. 35, 37, 23, W. 2, R. 116 Acres Reubrid und 40 in Stoppeln. Sprechen Sie in meiner Office vor wegen Nacht von Wändereien, die Sie einlösen wollen.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekanntesten, neuen Gebräu — Saskatoon Lager Bier. Der Stolz von Saskatoon. Rein, nahrhaft, wohlschmeckend. „Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher Qualität, mit schmeckerischem Schaum, und rein wie der Rotgätau. Alleinige Brauer und Bottler: Hoeschen Wentzler Brewing Co. SASKATOON, SASK.



Zu verkaufen. Drei (3) schwere Ochsen für bar, oder zu vertauschen gegen ein gutes Gejpann Pferde. FRANK ROTHLENER Lenora Lake. Sec. 22, Tgt. 22, Td. 40.

„Königliche Volkszeitung“ Wochen-Ausgabe. Reichhaltig 16 Seiten Umfang. Beständiger Bezug für 1913, deutsch-amerikanische fast Blatt. Bezugspreis für Kanada sowie überhaupt ganz Amerika halbjährlich \$1.50, ganzjährlich \$3.00 postfrei unter Streifenband. Der Bezug kann mit jeder Woche beginnen. Probeummern versendet kostenfrei bei Beilagen der „Königlichen Volkszeitung“, 26th, Regina.

THE CENTRAL MEAT MARKET. Frisches Fleisch Preis auf Lager. Fabrication schmackhafter Würste unsere Spezialität. Beste Preise für lebendes und geschlachtetes Vieh, Schweine, Geflügel, etc. A. Ecker, Humboldt, Sask.

Kann die Lösung rufensischer Kreise: „Kulturelle und nationale Einheit mit Rußland“ hervorgerufen und zeitigen. Einer der treuen unierten Geistlichen der Diözese Chelm, J. P. Bojarzki, der ebenfalls nach Galizien geflohen war, hat seinen zweibändigen Werke in polnischer Sprache: „Die Zeiten Kerus im neunzehnten Jahrhundert unter der moskowschen Regierung, eine eindringliche Warnung, an die unierten Brüder in Galizien“ beigefügt, in der er die Verjüde der Begründung einer neuen rufensischen Nationalität und Kultur geradezu als verbrecherisch bezeichnet. Man muß jedoch mit vollendeten Tatsachen rechnen und schließlich hat jeder Volkstamm ein Recht darauf, in den Grenzen der Willigkeit seine Eigenart zu wahren und zu entwickeln. Hoffen wir, daß die Verjüde die Ruthenen nicht nur vor dem Schisma bewahren, sondern sich ihrer auch zur Wiedervereinigung der Schismatisierten mit Rom bedienen wird.

Vor mehreren Monaten veröffentlichte die vortreffliche zu Krakau erscheinende Monatschrift „Przeglad polnisch“ eine hochinteressante Abhandlung, betitelt „Angesichts der Propaganda des Schismas in Galizien (auf der Grundlage eigener Beobachtung)“. Verfasser ist der Jesuitenpater Jan Urban, einer der kompetentesten Beurteiler samischer Angelegenheiten, insbesondere der unierten und schismatischen Kirchenfrage. P. Urban beginnt mit dem Hinweis auf den jüngst erfolgten Waffenabfall einiger unierter Dörfer und der Befürchtung der weiteren Ausbreitung des Schismas. Seit der Befestigung der unierten Diözesen im heutigen Galizien, zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, bedeute der gegenwärtige Abfall das erste drohende Attentat auf die kirchliche Einheit. Im Herbst 1911 tritt auf einmal an verschiedenen Orten das Schisma als eine wohl vorbereitete und organisierte Bewegung an die Öffentlichkeit, wobei vier Bopen, ehemalige Unierte, auf der Bildfläche erscheinen und Zentren des Schismas an verschiedenen Orten des Landes begründen.

Die Lage ist so ernst, als daß sie nicht die genaueste Untersuchung verdient und Abwehrmittel zur Vorbereitung ähnlicher Ueberredung rechtfertigt. P. Urban wagt sich um Auskunft an hervorragende Repräsentanten der rufensischen Zerfow (Kirche) aus den verschiedensten politischen Lagern und ihm ward die übereinstimmende Antwort zuteil, daß die zwei unmittelbaren Werkzeuge der schismatischen Propaganda das jetzt schismatische, ehemals unierte Mondsloster zu Potshajew in Wolhynien und der unheilvolle Einfluß Amerikas waren. Da nun aber dieselbe Hand in Wolhynien wie in Amerika die Propaganda bewirkt, so kann man beide Institutionen in einen zusammenfassen. Obwohl nach Amerika im Verhältnis nur wenige echte Russen auswandern, die nach-dazu den Ungläubigen und verschiedenen Sekten angehören, so hat der Petersburger Smud doch allein in den Vereinigten Staaten drei ihm unmittelbar unterstehende Bistümer mit einem Erzbischof und zwei Bistumschäfen eingerichtet, welche die von den Lateinern „durch Gewalt“ von dem morgenländischen Schaffalle losgerissenen Ruthenen zurückzuführen sollen. Die amerikanische Mission der „Wiedervereinigung“ der getrennten Unierten nahm ums Jahr 1890 ihren Anfang, als der aus Ungarn eingewanderte rufensische Priester Alexius Towt die katholische Kirche verriet und sich mit seiner Gemeinde in Minneapolis der Jurisdiktion des schismatischen Erzbischofs von San Francisco unterwarf. Von da an schritt das Werk der „Wiedervereinigung“ der getrennten Unierten nach dem rufensischen rufensfreundlichen Geistlichen geführt, in schnellerem Tempo. Zu Anfang des Jahres 1906 zählte man solcher Abgefallenen bereits 11 000, und jetzt dürfte sich deren Anzahl verdoppelt oder gar verdreifacht haben. Der Beginn der nordamerikanischen Mission überhaupt datiert aus dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts, als nach den Entdeckungen des Kapitans

Bering Rußland auf den dortigen Inseln und dem angrenzenden Festlande seine Herrschaft und seine Handelsoperationen begründete.

Die Unierten, die in Amerika die Union angeben, sind Auswanderer aus Galizien und Ungarn, die Lemken, Szuzulen und Boiken, welche der unergiebige Karpatenboden in die neue Welt hinausdriftet. Es wirten hier verschiedene Ursachen mit, so anfänglich der Mangel unierter Geistlicher, Unkimmigkeiten mit manchen katholischen Bischöfen, denen man des andern Kitus und der anderen Nationalität wegen nicht volles Vertrauen entgegenbrachte. Als dann der hl. Stuhl den Unierten in der Person des Priesters Dymystj einen eigenen Bischof gab, nutzten die Romfeinde den Umstand aus daß jener in Abhängigkeit zu den lateinischen Bischöfen gestellt wurde und daß durch eine päpstliche Bulle den Priestern das Firmanrecht entzogen worden war. Diese und ähnliche Vorwände nahm die katholischen Feinde, von der amerikanischen Mission unterstützte Presse zum Anlaß, um von einer Erniedrigung der Union zu schreiben und das rufensische Volk auf die „Kirche seiner Vorfahren“ zu verweisen.

Auch die radikale ukrainische Presse in Amerika, wie die „Swoboda“ mit ihrem Rufer „Los von Rom“, hatte mittelbar dem Schisma den Weg gebahnt, indem sie die Begründung einer von Rom und Petersburg unabhängigen Kirche ankündigte. Einen oft geradezu entscheidenden Einfluß übte aus die Apostasie unwürdiger Priester, des Abtschaums der alten Heimat. Auch die im Leben und in der Anschauung des Bauern eine so große Rolle spielende materielle Frage trug das Schisma zu dem traurigen Abfall bei. In Amerika müssen die Gläubigen allein die Gotteshäuser und die Kirchen unterhalten, und der griechisch-katholische Ritus bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Die rufensische Orthodorie hingegen bietet besondere Vergünstigungen, da sie durch reiche Subventionierung aus der Heimat in der Lage ist, ihre Anhänger gänzlich oder doch in sehr bedeutendem Maße von den Leistungen für kirchliche Zwecke zu befreien. Für den materiell gesinnten rufensischen Bauern entsteht hieraus eine nicht geringe Verlockung. Und so besitzen die abgefallenen Unierten bereits eine umfassende Organisation, bestehend aus zahlreichen Pfarren, Schulen, Bruderschaften, während ihre von russischen Missionären und ezumierten Priestern geleiteten Blätter in Wort und Karrikatur eine gewissenlose Hege gegen den Papst, die treuen Bischöfe und Priester führen.

Aus diesem amerikanischen Agitationsherde fließt zunächst die Propaganda des Schismas nach Galizien und Ungarn. Die Auswanderer schicken Geld in ihre Heimat und stehen mit ihren Angehörigen in lebhaftem Briefwechsel. Zugleich mit dem Dollar wandern auch schismatische Zeitungen und Bücher nach Galizien, die von der „hinterlistigen“ Einführung der Union und der Erbhabenheit der Orthodorie Wunderdinge erzählen. Manche Dörfer sind mit derartigster Literatur förmlich überschwemmt. In Petersburg oder Wilna gedruckt, wandern diese Bücher erst nach Amerika und von hier zurück nach Ruthenien. Als Kuriosum wurde P. Urban ein katholisches Prachtwerk in englischer Sprache gezeigt, aus dem der Text entfernt und neben die Illustrationen Blätter aus katholischen Werken gellebt worden waren. Der Rom- und Apostatenhaß macht augenscheinlich erfindert.

Außer aus Amerika entstammt die Propaganda des Schismas dann noch direkt aus dem benachbarten Zarreiche. Die kirchliche Propaganda steht in engem Zusammenhang mit der politischen. In den letzten Jahren fand die Idee der religiösen und politischen Befreiung des „geknechteten Ruthenien“ einen eifrigen Förderer in der Person des impulsiven Grafen Bobrinskij. Unter seiner Regide haben sich in Rußland Abteilungen der galizisch-rufensischen Vereinigung sowie Klubs gebildet, welche durch Geld und Bücher jene Ruthenen unterstützen, die eine Annäherung an Rußland erstreben. Die von hier

ausgehende Propaganda hat in vielen Städten Galiziens ihre Vertrauensmänner und bedient sich hierbei mit Vorliebe der in extrem rufensfreundlichem Sinne bearbeiteten akademischen Jugend. Nach unierten Dörfern gelangen durch die Post Sendungen des berühmten Potshajewskij Listol und ähnlicher Schmähchriften, die auf galizischen Postanstalten aufgegeben werden und zwar unter genauer Adressenangabe an Handleute, die keinerlei Beziehungen zu Rußland haben. Als ein Verbreiter der schismatischen Literatur wird der Abbot A. in G. genannt, der amtlich als Katholik gilt. An die im Volke noch nicht erlöschende Tradition der Wallfahrt nach dem Kloster Potshajew, da dieses noch katholisch war, knüpfen die Agitatoren an, indem sie hierhin, wie auch nach Kiew, der Wiege des rufensischen Christentums, Pilgerzüge arrangieren, wo dann das Lob der rufensischen Orthodorie in allen Tonarten erklingt. Bei dieser Propaganda von verschiedenen Zentren aus sollte es doch Wunder nehmen, wenn schließlich nicht der Boden für Massenabfälle reif würde.

Dem Autor der erwähnten Abhandlung liegt der amtliche Bericht über eine Beratung vor, welche am 3. August 1911 im geheimen im Potshajewer Kloster abgehalten worden ist. Man beriet nicht so sehr über die Möglichkeit des Abfalls, sondern vielmehr über die Art und Weise, ihn ins Werk zu setzen. Aus Galizien nahmen an der Beratung teil die Reichratsabgeordnete Dr. Dubkewitsch und Dr. Markow (ein apostasierter unierter Priester), die Redakteure der „Prislaparskaja Rus“ in Lemberg Dr. Grinewskij und Dr. Glushtewitsch, aus Rußland der bekannte Archimandrit Bialius, der Ministerialbeamte für besondere Aufträge Kolumowskij, der Graf Bobrinskij, der Privatsekretär Bestuschew, der aus Galizien stammende Dr. Bergun, Mitarbeiter der bekannten Tageszeitung Nowoje Wremja in Petersburg. Die „galizischen Russen“ erklärten ohne Umschweife, daß man für den Fall einer Demonstration sofort 20-30 orthodexe Gemeinden in Galizien haben könne. Der Mangel an Kirchen und einheimischen Geistlichen, Bopen aus Rußland zu verschreiben und anzustellen, wurde jedoch die Orthodorie nicht festen Fuß fassen lassen. Es wurde demnach beschloffen, aus der Mitte der galizischen Jugend in Rußland einen Stamm von Bopen heranzubilden, denen dann die religiöse Propaganda in ihrer Heimat nicht verweigert werden könnte. Einige derartige Bopen besah man bereits und diese sind denn auch, wie früher erwähnt, bereits nach Galizien geschickt worden. Gleichzeitig begann man in Volkstreffen Kinder zur Erziehung und unentgeltlichen Ausbildung anzuwerben und tatsächlich haben solche Kindertransporte stattgefunden. Nun sind aber einige dieser ausgeführten Knaben, denen es in der russischen Schule und besonders bei dem Bopen übel erging, heimlich nach Hause entflohen, worüber der Russen einen erschütternden Bericht veröffentlichte.

Aus dem Gelegten ergibt sich, daß die Verheißungen der bisherigen schismatischen Missionäre, in Kürze würden Verfassungen an Leuten und klingender Münze eintreffen, keine leere Phrasen sind. Man hat es mit einem wohlorganisierten, reichlich mit Geld ausgestatteten Einbruch des Schismas in den unierten Westland zu tun. Da die Kirchen der galizischen Unierten nicht zu haben sind, erklärt sich die schismatische Propaganda bereit, die Mittel zu Rekrutieren zu beschaffen. So erhielten die verführten Bewohner von Salsische schon das Geld zum Kirchenbau und die Parochianen von Gaje verpflichtet Erzbischof Antonius von Sbitomir persönlich, daß Graf Bobrinskij 2000 Rubel zu ihrem Kirchenbau bereit halte. Es wird bestimmt versichert, daß die erwähnten schismatischen Geistlichen in Galizien 600 Rubel vierteljährlicher Unterstutzung von den russischen Nationalisten erhielten, aber auch das Volk erhält Beihilfe von 50 bis 100 Rubel, sofern es Dinnierung zum Schisma bekennt.

(Fortsetzung folgt.)

Dor hundert Jahren.

In Paris, auf dem Eternienplatz, von welchem zwölf große Hauptstraßen strahlenförmig auslaufen, steht der Triumphbogen, den die Franzosen ihrem Kaiser Napoleon für 9 Millionen Franken errichtet haben. Es ist der größte Triumphbogen der Welt, 45 Meter hoch und 47 Meter breit. Die Wandflächen bedecken mächtige Reliefs und Figurengruppen. Darstellungen aus dem Schicksal Napoleons, deren Namen auf 30 Schildern prangen, während andere unter den Bogengewölbungen angebracht sind. Unter den Seitenbögen stehen die Namen der Generale der ersten Republik und des ersten Kaiserreiches. Die Namen der auf den Schlachtfeldern getollenen Generale sind unterirdisch. Neben der Bogengewölbung stehen die vier Eingestümpfen. Am Innern führt eine Treppe auf die Plattform. Vor dem Triumphbogen stand in dem gemalten Raumwerk und dachte darüber nach, ob die Barriere eigentlich nicht daran thäten, ein solches Denkmal zu errichten für einen Mann, der sein Vaterland und ganz Europa mit Strömen von Blut und Thränen überflutet hat. Für seinen Jug nach Moskau im Jahre 1812 hat er es sicher nicht verdient.

Napoleon nannte den Feldzug bei seinem Abmarsche den „rauhwürdigsten“ seiner Kriegszüge, erwollten der neuen Geschichte. Nach dem vollständigen Moskauer und russischen Winter die Schuld. Zehntausend ist er allen der Schuldige. Er hatte die Sache viel zu übereilt begonnen. Erst hätte der spanische Krieg beendet sein müssen. So dehnte sich die Kriegslinie von Cadix in Spanien bis nach Moskau aus und forderte ein Truppenangebot von 1,100,000 Mann. Die alten, erprobten Soldaten standen noch zu einem großen Teil in Spanien und das nach Rußland geführte Meer war um die Hälfte zu groß wegen der gewaltigen Entfernungen und der Schwierigkeit der Verproviantierung. Ein Hauptfehler war die schon zu weit vorgeführte Jahreszeit. Ende Juni in Rußland einzuarrivieren, war entschieden zu spät bei dem winterlichen Klima des Landes. Andere große Fehler machte er in verschiedenen militärischen Maßnahmen. A. B. daß er bei Borodino die Garde nicht eingreifen ließ, daß er fünf kostbare Wochen untätig in den Ruinen Moskaus verbrachte. „Der Hauptfehler“, meint Thiers, „sei, daß Napoleon alles gegen die Welt, gegen das Recht, gegen die Besorgnisse der Völker habe wollen, ohne die Gefühle derer zu achten, die befragt werden mußten, ob ihnen das Blut derer, die zu töten, mit deren Hilfe er liegen mußte; kurz, die Verwirrung des Genies, das auf seine Schranken, seinen Widerstand mehr Rücksicht nahm: die Regierung des durch den Despotismus verblendeten Genies.“

Als die Katastrophe über Bonaparte hereinbrach, setzte er sich lange nicht in der Größe, welche man von ihm hätte erwarten sollen. Er konnte aber seine Soldaten heraufbeschwören hatte, nicht mitanzusehen und war deshalb auf dem Rückzug immer in der vorherigen Reihe. Am das Centrum und die Nachhut kammerte er sich wenig. Als Marschall Ney ihm einmal einen Oberst schickte, der ihm über die ganze Lage und das unheilbare Elend des Nachtrabs klaren Wein einflößen sollte, unterbrach Napoleon den Sprecher schon nach dem zweiten Satze mit den Worten: „Der Oberst, ich will diese einzelnen Umstände nicht wissen.“

Nachdem er an der Berelina der drohenden Gefangenhaft entgangen war und nun die Ueberreste der Armee hätte retten sollen, machte er sich aus dem Staube, um nach Paris zu eilen und dort seinen nachdem gemordenen Thron zu halten. Am 4. Dezember ging er mit vier Getreuen in einem Bauernschlitten insgeheim davon. Durch Wintersturm und Nebel fuhr er auf Gerathewohl dahin, seinem Glückstern vertrauten, wie einst Cäsar, der in stürmischer Nacht über das Meer fuhr und dem zaghaften Führer mann aufmunternd zurief: „Fahre zu, Du fährst Gefahr und kein Glück.“ Ein Sprichwort sagt: „Es wird nie mehr gelogen als vor einer Wahl, während eines Krieges und nach einer Jagd.“ Das mit dem Lügen während eines Krieges hat sich, wenn einmal, während des russischen Feldzuges als wahr erwiesen. Anfangs kam Siegeshoffnung über Siegeshoffnung. Dann wurde es stiller. Dann überlag die Kunde vom Brande Moskaus Europa, aber man wagte nicht, wie man dieses Ereignis denken sollte. Dann kamen Gerüchte von der mitleidigen Lage der großen Armee. „Wie die amtlichen Nachrichten überaus trübend waren, ahnte die volle nackte Wahrheit. Nun war der Kaiser selber der Vorkämpfer Unglücks geworden. Welchen Eindrud das Ende der großen Armee auf die Welt machte, können wir uns denken. Der französische Posthalter De Wandt berichtet als Augenzeuge die Ankunft Napoleons in Warchau in der Nacht des 10. Dezember: „Ich hatte eben eine Depesche aus Wilna er-

HOTEL MÜNSTER
John Weber, Eigentümer.
Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

THE HUMBOLDT HOTEL
J. T. Murray Barr, Eigentümer.
Ertkläffiger Tisch, Feinste Liköre und Zigaretten.
HUMBOLDT - - SASK.

Dana Hotel
Gute Mahlzeiten, Reinliche Betten, Prompte Bedienung, Wäfig im Preise.
J. E. McNEILL, Eigentümer.
Dana - - - Sask.

King George Hotel
J. A. The, Eigentümer.
Ausgezeichnete Bewirtung, Allerlei Getränke, Schöne Zimmer.
Watson, Sask.

King Edward Hotel
Schuhmacher & Schuh, Eigentümer.
20. Str. n. Ave. A., SASKATOON.
Das einzige deutsche Hotel in Saskatoon. Die Heimat der Deutschen des Nordwestens. Die Eigentümer sind deutsche Katholiken.

BRUNO
Lumber & Implement Company
Händler in allen Arten von
Baumaterial
Agenten für die McCormick Maschinen, Charles Separatoren. Geld zu verleihen. Bürgerpapiere ausgefertigt.
Bruno - - - Sask.

Glückwünsch e
Lassen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben.
hochw. sagt: „Ihre Waren bereiten mir große Freude.“
ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kaufte sind erstklassig.“

W. C. Blate & Sohn
Versorger von vollständigen Kirchengeschäften u. f. w.
123 Church Str. Toronto.

Leo-Haus
ein Fern für stete laufende Mädchen allein reisende Damen und Familien. Der St. Raphael-Berein für Ein- und Aufwanderer erteilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten.
LEO-HAUS
6 State Str.
N. York, N. Y. Telephone Broad 4912

John Mamer
Münster, Sask.
McCormick u. Deering Maschinen, „Moline“ und „Emerson“ Pflüge, Mandl Wagen, Hero und Winnet, Puhmühlen, Gasolin Engines. Reparaturen irgend welcher Maschinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.
Händler in allen Sorten von **Baumaterialien**
Agenten für Deering Selbstwinder, Mähmaschinen, Heu- und Wägen. Geld zu verleihen auf verbeserte rmen.
DANA, SASK.

Humboldt Meat Market
R. Fiegel, Eigentümer.
Humboldt - - - Sask.
Frisches und geschlitzenes Fleisch, Selbstgemachte Würst aller Sorten eine Spezialität.

Bezable höchsten Preis für lebendes Vieh.
Sprechen Sie bei mir vor wegen irgend welchen Bedarf in Hardware Qualität - unter Motto.
R. E. Moore, CUDWORTH SASK.

UNION BANK OF CANADA.
Hauptoffice: New York, N. Y.
Autorisiertes Kapital \$4,000,000
Eingezahltes Kapital \$3,200,000
Reserve-Fonds \$1,700,000
Geschäfts- und Sparkassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.
Humboldt-Zweig: W. D. Dewar, Manager.

Dr. JAMES C. KING,
Zahnarzt.
hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt keine Office eingerichtet. Dieselbe befindet sich:
Ecke Main- und Railway-Ave.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - - - Sask.
(Nächtliche Telephone - Verbindung mit Windsor Hotel.)

Dr. J. BROWN
M. D., C. M.
Cudworth, Sask.
- Office bei der Apotheke. -

Dr. Roy G. Wilson
Veterinär (Tierarzt)
Office:
Nächste Türe von Schäfers Metzgerlade
Humboldt - - - Sask.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. R. S.
Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office über Stoffs Sattlergeschäfte.
Humboldt, Sask.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - - - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichtem Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einlösstellen von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen
J. M. Crerar & J. Foik, B. A.

Revollmächtigter
Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprecht vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.
W. Widen, Sattler, Watson, Sask.
Pferdegelähre und Gefährteile, Krans, Handkoffer, Federn und Hobes. Ich besorge die Reparatur obiger Gegenstände schnellstens und bestens.

Brauchen Sie Möbel
für Ihr Haus? Ich habe stets einen großen Vorrat zur Hand. Preise sind recht. Qualität gut. - Bin auch Reichenbesitzer.
W. DUTCH, Watson, Sask.

O. N. WAELTI,
Uhrmacher und Juwelier
CUDWORTH, SASK.
Arbeiten garantiert auf ein Jahr.
Agent für obige Firma in Station J. Bettin

Sattlergeschäft.
Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Koffern, Reitgeschirren u. f. w.
neben Sie zum bestbekanntesten Sattlergeschäftsladen Geo. Stoies, Humboldt.

The Central Creamery Co.
Box 46 Ltd. Box 46
Humboldt, Sask.
Fabrikanten von erstklassiger Butter
Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butterfett, Winter wie Sommer.
Schreiben Sie an uns um Auskunft.
O. W. Andreasen, Manager.
ST. LOUIS BELL FOUNDRY
2785 - 27. Street
St. Louis, Mo.
Stackstöße & Brockenstücke
Waldenspiele u. Gefäße - besser Qualität.
Rudolf und Sinn
Geben Sie Rick. Braun Ihre Arbeit, wenn Sie behufs „Drawing“ seine Dienste benötigen und kaufen Sie Ihren Vorrat von Kohlen, Holz und Eis bei ihm. - Phone 68.
N. Braun, Livingstone Str. Humboldt.

halten, als sich die Thüre meines Zimmers öffnete und ein langer, harter Mann, auf einen meiner Sekretäre gestützt, hereintrat. „Wohlan, kommen Sie, folgen Sie mir!“ sagte dieses Gekloppe. Er hatte den Kopf mit schwarzem Taffet umwickelt, das Gesicht verschwand in einem dicken Pelz, ungeheure Pelzstiefel machten seinen Gang schwerfällig. Ich tierte an ihn heran, erkenne ihn und rufe: „Ach, Sie sind es, Caulaincourt! Wo ist der Kaiser?“ — „Am Hotel d'Angleterre, er erwartet Sie.“ — „Warum ist er nicht im Schloße abgetreten?“ — „Er will unerkannt bleiben.“ — „Haben Sie alles, was Sie brauchen?“ — „Geben Sie uns Burgunder und Malaga.“ — „Der Keller, das ganze Haus, alles steht Ihnen zu Diensten. Wohin gehen Sie los?“ — „Nach Paris.“ — „Und die Armee?“ — „Ertrübt nicht mehr!“ — „Lage der Augen zum Himmel aufschlagend.“ — „Und der schöne Sieg an der Verejina? Und die 6000 Gefangenen?“ — „Man ist herüber, einige hundert Mann sind entwichen. Man hatte wohl Besseres zu thun, als sie zu bewachen.“

Ich folgte ihm bei der Hand und sagte: „Derr Herrzog, es ist Zeit, nachzudenken, und daß alle aufrichtigen Diener des Kaisers sich vereinigen, um ihm die Wahrheit vorzubringen.“ — „Welche Schweinerei!“ entgegnete er; „wenigstens habe ich mir nicht vorzuzusetzen, daß ich es ihm nicht vorausgelagt habe.“ — „Ich eilte ins Hotel Angleterre; es war bald zwei Uhr (nachts). Im Hofe sah ich einen kleinen Wogenkasten auf einem aus vier Stücken Tannenholz zusammengesetzten Schlitten. Das war alles, was von so viel Größe und Macht übrig geblieben war. Es kam mir vor, als sehe ich das Leintuch vor dem Leidenzug des großen Saladin einhertragen.“

Am Morgen war Napoleon schon wieder unterwegs nach Dresden. Hier hatte er sich vor einem halben Jahre in den Strahlen seines Glückes gefestigt und von Europa den Hof machen lassen — er, der Advokatensohn und Freizügling auf der Kriegsbühne.

Vier Könige waren damals ständig im Vorzimmer seines Zinkes gewartet. Seit wurde an einem kalten Dezembertage in der Stadt durch einen Stiefelpolter die Nachricht verbreitet, Napoleon sei in der Nacht gekommen und wieder abgeblieben. Er sei gekommen, unangemeldet, halb erfroren bei seinem Gefandten vorgefahren, daß die beiden aus den Federn aufgedreht und sich in sein warmes Bett gelegt.“ Der erste, dem er diese Nachricht mitteilte, schenkte ihm aus Freude darüber einen Fächer. Tatsächlich war Napoleon beim Gefandten in der Nacht gekommen, hatte den König dorthin kommen lassen, einen Brief an Kaiser Franz Joseph geschrieben und war am anderen Morgen schon wieder auf der Fahrt nach Weimar. Er reiste schnell wie der Blitz durch die Gänge Deutschlands, denn er mochte eine Ahnung haben, wie verhalten er bei den Deutschen war dafür, daß er sie so niedergetreten hatte, und wie jetzt nach Vernichtung der Armeen dieser lang verhaltene daß in hellen Flammen emporlodern würde.

In der Schatzkammer des Sultans.

Wie Friedrich der Große einst in den Nöthen des Siebenjährigen Krieges den Silberhag seines Hauses einschmelzen ließ, so greift auch Sultan Mohammed V. jetzt zu den kostbarkeiten seiner Schatzkammer, und schon soll er auf den Thron der Kalifen eine Anleihe von 5 Millionen türkischen Pfunden aufgenommen haben. Bergewärtig man sich, daß dies rund 25 Millionen Dollars sind, so mag man nicht mit Unrecht überauscht sein, daß eine solche Riesensumme auf das Pfand eines Thrones hergeliehen wird. Wer aber das in Rede stehende Stück in der Schatzkammer des Sultans gesehen hat, den wundert die gewaltig hohe Einschätzung dieses Thrones keineswegs, und er weiß, daß noch außerdem ungezählte Millionen in diesem unvergleichlichen fürstlichen Schatzhause gelangen liegen.

Dieses Schatzhaus der Sultane — vier Jahrhunderte lang hat es das Auge eines Christen gesehen, und auch die Zahl der Osmanen, deren Bild auf der schwindelnden Märchenpracht der hier geborgenen Reichthümer ruhen durfte, war nur klein. Die Schatzkammer der Sultane liegt im Herzen des Berges, im innersten Winkel des alten Serails, und erst seit der jungtürkischen Revolution ist sie für die Fremden, die die erforderlichen Empfehlungen von ihren Botschaften beibringen können, zugänglich.

Von der äußeren Mauer des alten Serails hat man noch einen ganzen weiten Weg zu machen, ehe man bis zur Schatzkammer gelangt. Man passiert zuerst den großen, allgemein zugänglichen Außenhof mit der berühmten Janitscharenplatanen. Man durchschreitet das „Thor des Heils“, das sich in den Tagen der alten Türkenherrlichkeit so oft in eine finstere Felle verwandelte, in der der abmühsames Durchschreitende dem

Schwerte oder dem Stricke der hier barrenden Denker zum Opfer fiel. Aus dem zweiten Vorhof führt endlich das reichsgehaltene „Thor der Glückseligkeit“ in das Innerste des Serails, einen Hof, der von weißen Säulenhallen umgeben ist und eine Anzahl niedriger Gebäude sowie zwei elegante Kioske zeigt. Und dort, zur rechten Hand, vergittert, von einer mit großen Böden beschlagenen, breiten, hohen Thür vergeschlossen, von einer Mache behütet, liegt der Bau, hinter dessen Aushierem man nicht erwartete, was er birgt.

Das mächtige Schloß wird geöffnet. Aufmerksam Wächter begleiten uns, und so behütet, dürfen wir die Wunder der kalifischen Schatzkammer in Augenschein nehmen. Da sieht er denn, jener berühmte Thron, den die Osmanen im Jahre 1514 von den Perliern erbeuteten. Er ist ein breiter Stuhl, auf dem der Sultan bequem mit gestreuten Beinen liegen kann; die Lehne ist rund; das ganze Stück ist aus Gold und grünem Email hergestellt und mit Perlen und Steinen geradezu bedeckt. Die Rücken, womit der Stuhl belegt ist, sind über und über mit Perlen bedeckt. Der Eindruck, den dieser Thron macht? Er wirkt zunächst wohl etwas biarr; aber je länger man ihn betrachtet, umso mehr imponiert der Gesamtdruck, mit dem die Verwendung unbedenklicher Kostbarkeiten hier zum künstlerischen geartet worden ist. Da ist in naher Nachbarschaft auch noch ein zweiter Thron, der Thron Achmeds I., gleichfalls ein Werk wahrhaft orientalischer Märchenpracht. Er ist aus Schildpatt und Perlmutter gearbeitet und zeigt auf seiner Lehne mehrere Riesensperle; der gewaltige, eiförmige Smaragd, der über ihm hängt, soll der größte seiner Art sein.

Kaum hat man das Auge von diesen ertaunlichen Arbeiten abgewandt, so stößt es überall auf den Türken und in den Glaschränken auf neue Wunder. Da liegen in Schalen ganze Mengen erlesener Edelsteine und Perlen, riesenhafte Smaragde, mächtige Brillanten von reinstem Wasser. Herrliche alte ägyptische Katzen seien durch ihre exotische Schönheit, Glanzspiegel, mit selten schönen Türkisen belegt, besaßern durch feinste Arbeit. Da sind zwei Riesensperle, aus deren jeder die Gestalt eines Sultans gebildet ist. Da hängen ganze Perlenstränge. Nicht alles, was die Schatzkammer des Sultans an Kostbarkeiten enthält, ist schön; so mancherlei befindet sich darunter, was geradezu geschmacklos genannt werden muß, als z. B. ein Haus, das auf einer Stuhle ruht und ganz und gar aus Brillanten aufgesetzt ist — eine reine Kostbarkeitspragerei. Zwischen den orientalischen Arbeiten sieht man luxuriöse Geschenke europäischer Potentaten; ein goldenes Koffermodell, Porzellanfiguren, Silber, Bronze, Schildpatt- und Kristallarbeiten, endlich Uhren in ganzen Reihen. Uhren von jederlei Art, Größe und Wert — für unsere Zeitmesser hatten die Beherrscher der Gläubigen offenbar eine besondere Vorliebe.

Steigt man eine steile Treppe hinauf, so steht man vor einer weiteren Merkwürdigkeit. Dort sind die Selbsttrachten aller Sultane, von dem Eroberer Konstantinopels bis auf Murad IV., nebeneinander aufgestellt. Kopflose Puppen tragen heute die kostbaren Gewänder, die einst die Glieder der mächtigen Kalifen umhüllten. Auch hier wieder Wunder von Reichtum. Herrlich sind die Seidenstoffe, die Turbane sind mit funkelnden Riesengraffeln geschmückt, an den Dolchgriffen glänzen kostbare Steine. Man kann den Wandel der Mode verfolgen, die auch im Türkenreiche ihr Szepter schwingt; der Turban auflist zu riesenhafte, kirbisartigen Dimensionen an, um dann wieder zwerghaft zusammenzuckrumpfen.

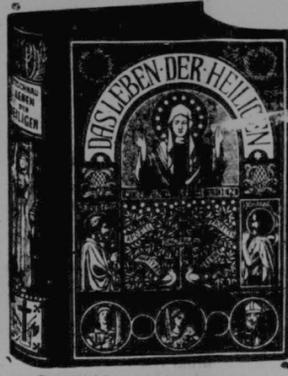
Ganz wunderbar ist der Anblick dieser schimmernden Gewänder auf den toten Gestalten. An diesem Dolche hat die Hand Mohammeds II. geurht, der als der erste Ungläubige in die Aja Sofia eintritt. Unter diesen Turbanen wurden jene gewaltigen Kriegspläne geschmiedet, vor denen das christliche Europa zitterte! Es ist als ob die Soliman und Amurat lebhaftig vor einem ständen und ihre wilden Augen einen um die Wette mit den kostbaren Brillanten anfunkelten.

Eine Hand berührt leicht die Schulter der Besucher. Die Zeit ist um, sie müssen die Schatzkammer des Sultans verlassen. Indem sie die Gemächer wieder durchschreiten, schieken aus den unzähligen kostbaren Steinen bald hier, bald da leuchtende Blitze, die die gedämpfte Heiligheit der Schatzräume durchbrechen. Aber schon stehen sie wieder in der Vorhalle, hinter ihnen schließt sich die schwere Pforte, und vom blauen Himmel lacht die kristallene Heiterkeit des Frühlings an Goldenen Horne mit ihrer üppigen Blüthfülle herab.

Beim Ehestreit.

Sie: „Du weißt wohl gar nicht, daß ich mehr als ein Duzend Heiratsanträge hatte, bevor ich Dich nahm?“ — Er (höhnlich): „Und Du scheinst nicht zu wissen, daß ich mindestens 20 Körbe bekommen habe, ehe ich um Dich anhielt!“

Prachtvolle Kathol. Hausbücher
welche in jede katholische Wohnung gehören.



Otto Bisschnau, Leben d. Heiligen.

Das Leben d. Heiligen Gottes

nach den besten Quellen bearbeitet v. Vater Otto Bisschnau, O. S. B. Mit einem Vorwort Sr. Gnaden des Hochwürdigsten Herrn Franz Rudiger, Bischof von Linz und mit Approbation und Empfehlung von zwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten.

Große illustrierte Ausgabe. Mit 7 Farbendruckbildern, farbigem Titel, Familien-Register und 330 Holzschnitten. 1016 Seiten, Format 8 1/2 bei 12 Zoll. 25. Auflage. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Reliefs- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Bischof Rudiger schreibt dieser Legende folgende gute Eigenschaften zu: „Sie ist nach den verlässlichen Quellen bearbeitet, berichtet somit Wahres. Nur Auserwähltes, der Festigkeit aller Leser Angenehmes ist aufgenommen, in jeder Legende ist das Charakteristische hervorgehoben, die Sprache ist rein und edel, auch für gewöhnliches Volk verständlich.“ Wir schließen uns diesem Urteil voll und ganz an.

Theol. praktische Quartalschrift. Linz.

Die Glaubens- und Sittenlehre der

katholischen Kirche in ausführlichem Unterricht dargestellt und mit Schrift- und Väterstellen, sowie mit Gleichnissen und Beispielen belegt und erläutert. Ein Hand- und Hausbuch für Katecheten und christliche Familien. Von Dr. Hermann Kofus, Pfarrer und F. J. Brändle, Rektor. Mit Approbation und Empfehlung von neunundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Farbendruck-Titel, Familien-Register, zwei Farbendruckbildern, acht Ein-schaltbildern und 180 Holzschnitten reich illustriert. 1068 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Reliefs- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Dieses Buch enthält die katholische Glaubens- und Sittenlehre in gediegener Bearbeitung und prächtiger Form. Es ist eine Art „Katechismus“ für die Familien, an dem alt und jung sich erbauen kann, und den man gewiß stets gerne wieder zur Hand nimmt wegen seines klaren Inhaltes, wegen des schönen deutlichen Druckes, und ganz besonders wegen der vielen herrlichen Bilder. Wir wollen nicht viel Worte machen über den Nutzen und über die Notwendigkeit eines solchen Hausbuches. Wir legen kurzweg: „so ein Buch soll in jeder katholischen Familie sein.“

Monika, Donaunorth.



Einband zu Kofus, Glaubens- u. Sittenlehre



Einband zu Dufinger, Leben Jesu.

Das Leben unseres I. Herrn u. Heilandes Jesus Christus

und seiner jungfräulichen Mutter Maria zum Unterricht und zur Erbauung für alle katholischen Familien und heilsbegierigen Seelen im Sinne u. d. Geistes des ehrw. Vaters Martin von Cochem, dargestellt von E. C. Dufinger, Regens. Mit einer Einleitung von Sr. Gnaden Dr. Karl Greith, Bischof von St. Gallen und mit Approbation und Empfehlung von siebenundzwanzig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Mit Chromolithen, 16 neuen ganzseitigen Illustrationen, worunter 8 künstlerisch ausgeführte Chromolithographien und 575 Textillustrationen. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Reliefs- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Es freut mich auszusprechen zu können, daß diese Arbeit aus dem Geiste des lebendigen Glaubens und tiefster Frömmigkeit hervorgegangen ist. Sie belehrt mit lichtvoller Klarheit und spricht zum Herzen mit Innigkeit und Wärme. Dabei ist die sprachliche Form sehr edel und dem erhabenen Gegenstande angemessen. Aus diesen Gründen erachte ich das Werk aller Empfehlung würdig und geeignet dem christlichen Volke eine starke Schutzwehr gegen die den Glauben und die frommen Sitten zerstörenden Elemente der Gegenwart zu sein.

Heinrich Förster, Bischof von Breslau.



Einband zu Rohner, Maria u. Joseph.

Maria und Joseph.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gebenorte und Verehrer Mariens. Von Vater Beat Rohner, O. S. B., Pfarrer. Mit einem Vorwort des Hochwürdigsten Fürstbischofs von Salzburg und mit Approbationen und Empfehlungen von dreiunddreißig hochwürdigsten Kirchenfürsten. Neuere Ausgabe mit seinen Original-Chromolithographien und 740 Holzschnitten illustriert. 1040 Seiten. Quartformat 8 1/2 bei 12 Zoll.

Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken Leinwand, neue wirkungsvolle Reliefs- und Goldpressung. Notizschnitt. Preis (Erspreßkosten extra) \$3.50

Seinem Gegenstande nach der gläubigen Andacht des katholischen Volkes entgegenkommend, von einem gelehrten und seelenerleuchteten Ordenspriester in schlichter, volkstümlicher Sprache geschrieben, so reich ausgestattet, wie kaum eines der neueren Familien- und Volksbücher, von dem Fürstbischof von Salzburg mit Wärme beantwortet und von den hervorragenden Mitgliedern der österreichischen, deutschen und schweizerischen Episkopate approbiert und empfohlen, bedarf das Werk unserer Empfehlung nicht mehr; es wird sicher seinen Weg machen und beim christlichen Volke viel Segen stiften.

Stimmen aus Maria Laach.

Der „St. Peters Bote“ hat die Hauptniederlage in Canada für diese prachtvollen Bücher und kann jederzeit Bestellungen aufs prompteste ausführen. Wiederverkäufer erhalten Rabatt!

Man sende alle Bestellungen an

„St. Peters Bote“ Muenster, Sask.

Wichtige Angelegenheiten

Sind Eisberge in hellen Nächten auf See sichtbar?

Ueber die Frage, ob Eisberge in hellen Nächten auf See sichtbar sind, hat der amerikanische Forscher Alvo H. Taylor sehr bemerkenswerte Ausführungen gemacht. Der Glaube, sagt er, daß weiße Gegenstände bei Nacht sehr weit zu sehen seien, ist weit verbreitet und ruht darauf, daß die meisten Menschen glauben, daß nur die Dinge zu sehen sind, die die helle Erde oder dunkles Wasser als Hintergrund haben. In hellen Nächten ist selbst in mondlosen Nächten wird der weiße, obere Teil eines Felses oder einer anderen schrägen Fläche unsichtbar, wenn der Himmel den Hintergrund bildet. So wissen Landbesitzer sehr wohl, daß Tücher, die gewöhnlich gegen den hellen Nachthimmel deutlich zu sehen sind, in solchen Nächten nicht gesehen werden können, wenn sie eine Schneedecke tragen. Man kann dadurch folgenden einfachen Versuch durchführen. Man stelle einen beliebigen dunklen Gegenstand, etwa einen gefüllten Eimer, je größer desto besser, so auf, daß man ihn gegen den hellen Nachthimmel sieht, dann wird man erstaunt sein, wie scharf sich der Gegenstand abhebt. Nur lasse man denselben mit einem weißen Tuch bedecken und dieses schräg nach unten angehängt halten, dann wird das Ganze aus der Entfernung nicht mehr gesehen werden. Ähnlich verhält es sich mit Eisbergen, deren schräge obere Teile den hellen Himmel als Hintergrund haben; sie sind nicht zu sehen (aus großer Entfernung), weil sie vom Himmel soviel Licht empfangen, daß sie ihm fast gleichen.

Tiefere Teile der schrägen Seiten eines Eisberges, die die See als Hintergrund haben, werden ja etwas heller scheinen als das Wasser, sie treten aber kaum mehr hervor als etwa der schwache Schimmer auf dem Wasser, den ein Planet oder die Milchstraße erzeugt. Außerdem fallen aber die unteren Teile der Eisberge oft so steil ab, daß ihre Dunkelheit jenen schwachen Schimmer aufhebt. Darum sind Eisberge, deren oberer Teil aus den zuerst angeführten Gründen nicht wahrgenommen wird, ganz außerordentlich schwer zu erkennen. Ein Eisberg kann bei Nacht gesehen werden, wenn die Kimm (der natürliche Horizont) dahinter sehr hell ist, wie etwa kurz vor Sonnenaufgang oder kurz nach Sonnenuntergang oder beim Auf- und Untergang des Mondes, oder wenn die Bewölkung der Kimm hinter dem Eisberg am dünnsten ist; ist aber der Nachthimmel überall gleichmäßig hell, so kann kein Eisberg aus großer Entfernung gesehen werden, es sei denn, er werde dem Beobachter nur eine ganz senkrechte Seite zu.

Amerikafahrten vor 100 Jahren.

Angeschichts der ersten Ozeanfahrt des Imperators, des mächtigsten Schiffes aller Handelsflotten der Welt, in welchem schwimmenden Palast der Luxus und der Komfort der transatlantischen Personenbeförderung bis zur höchsten Verfeinerung getrieben sind und wohl kaum noch überboten werden können, mag ein Rückblick auf die Reisegelegenheiten nach der neuen Welt aus deutschen Häfen vor hundert Jahren nicht ohne allgemeines Interesse sein. Von Hamburg, Bremen oder Cuxhaven trat man die beschwerliche, nichts weniger als bequeme Strecke gewöhnlich auf einem amerikanischen Schiffe an. Der Preis betrug von einem dieser Häfen nach Baltimore oder Philadelphia für die erste Kajüte mit Einschluß der Kost am Kapitanisch 170 spanische Taler. Für die zweite Kajüte hatte ein Passagier 10-18 Guineen zu zahlen, nur selten begünstigten Kapitäne sich mit 12 Guineen. Die sogenannten Stereokajüten mußten sich mit sehr mangelhafter Kost begnügen, auch wenn sie den anständigen Preis von 30 Guineen (nach heutigem Geldwert mindestens \$300) entrichteten. Es wurde ihnen nämlich nichts als Reis, Speck, Kartoffeln, Bohnen, Reis und Graupen vorgesetzt. Wein, Zucker, Eier, Kaffee, Tee und dergleichen mußten sie extra bezahlen und auf eigene Rechnung mitführen, wenn sie während der oft wochenlangen Fahrt die gewöhnlichen Gerichte nicht entbehren wollten. Geringerer Fahrpreis ließ die Beförderung jedoch noch viel mehr zu wünschen übrig. Wer die verbotene Summe beim Reinen der Reise zum Teil oder ganz schuldig blieb, hatte dem Kapitän eine Schuldverschreibung auszustellen, durch die er sich verpflichtete, sie bei der Ankunft in der neuen Welt einzulösen. War er dazu nicht imstande, dann durfte der Kapitän, so unglücklich es klingen mag, ihn auf eine bestimmte Reihe von Jahren förmlich als Verbeizenen verkaufen. In Philadelphia hätte sich deshalb die sogenannte „Deutsche Gesellschaft“ ausdrücklich zu dem Zweck gebildet, sich der neu angekommenen Landsleute mit ihren Klagen und Beschwerden, die oft nur zu begründet waren, anzunehmen.

Reise in Kunoju.

Sie Schicksale der verstorbenen Kaiserin von China.

Hinter den Mauern der „Verbottenen Stadt“, des Sitzes der gekrönten Dynastie in Peking, ist nun auch die Frau gestorben, die bei dem Zusammenbruch des alten China die Kaiserin der Manarchie und der Mandchur Herrschaft am erfolgreichsten vertreten hat. Kaiserin Kungju war die Gattin des berühmten Kaiserin Wittwe Tschi, die 20 Jahre lang in China geherrscht hat. Diese bedeutende Frau machte schon früh die Bekanntschaft der Kungju erkrankt haben, die ihr in mancher Hinsicht ähnlich war, und da sie ihr unbedingt vertraute, vermählte sie sie mit ihrem Sohne, dem späteren Kaiser Kwangju.

Die Ehe zwischen Kungju und diesem unglücklichen Herrscher war von Anfang an so unglücklich wie nur möglich. Gerade weil der Kaiser in seiner Gattin die Vertraute seiner Mutter sah, haßte er sie. So lebten die beiden fremd und feindlich nebeneinander; überdies blieb ihre Ehe kinderlos. Das Schicksal des Kwangju ist bekannt. Er suchte das Reich der Mitte zu organisieren, er lag aber dem Widerstand seiner Mutter, die in diesen Reformbestrebungen den Anfang vom Ende erblickte. Der Sturz und die Gefangennahme des Kaisers hatte für seine Gattin begrifflicherweise keine ungünstigen Folgen. Im Gegenteil, ihre Bedeutung wuchs jetzt noch, da sie von ihrer Tante dazu ausersehen war, den von ihr unschuldig gemachten Sohn zu überwochen. Die alte Kaiserin-Witwe trug dem unglücklichen Herrscher direkt auf, er dürfe in ihrer Abwesenheit niemanden empfangen als die diensttunenden Eunuchen und seine Frau. Auf die einen konnte sie sich ebenso sicher verlassen wie auf die andere, und das Spionagesystem in der „Verbottenen Stadt“ sorgte schon dafür, daß keine unzuverlässige Person in die Gemächer des Schattentäufers drang.

In dieser Rolle der Spionin, die ihren eigenen Gatten gefangen zu halten schien, blieb Kungju bis zu jenen Tagen des Jahres 1908, an denen die alte Kaiserin-Witwe und ihr Sohn fast zu gleicher Zeit vom Tode ereilt wurden. Der Thron ging nunmehr auf den kleinen Prinzen Puji, den Sohn des „Südnprinz“ Tschun, über. Regent wurde der Vater des neuen Kaisers, das Haupt der Familie jedoch Kungju, die jetzt selbst den Titel einer Kaiserin-Witwe annehmen konnte. Sie war damals 35 Jahre alt und fühlte sich fast genug, um die Rolle ihrer großen Tante weiterzuspielen. In der Tat war es ihr Ergeiß, den Prinzen Tschun und seine Gemahlin beiseite zu schieben, um dann selbst die Regel zu erlassen. In diesen Bestrebungen hatte sie den Widerstand, nicht so sehr des Regenten selbst, als den seiner Frau zu überwinden, die auch zu jenen energischen Mandchudamen gehörte, die an Tatkraft die Männer weit übertrafen. Hinter den Palastmauern entspann sich ein erbitterter Kampf, und Kungju wäre in diesem mit edel aristokratischer List geführten Spiel ohne Zweifel die Siegerin geblieben, wenn nicht die große Revolution allem ein Ende bereitet hätte.

Man kann sagen, daß die chinesischen Republikaner ihr Ziel sicher nicht so leicht erreicht hätten, wenn sie es mit der Kungju und nicht mit dem braven aber schwächlichen Prinzen Tschun zu tun gehabt hätten. Die Kaiserin-Witwe trat, als die Revolution im Süden ausbrach, dafür ein, die Bewegung energisch zu unterstützen. Aber Tschun ließ sich nach dem ersten Mißerfolg auf jene Verbindungen ein, die bekanntlich zur Beseitigung der Mandchudynastie geführt haben. Vergebens suchte Kungju die Mandchur-Prinzen zum Kampf anzufeuern, sie fühlten sich nicht stark genug, dem Einschießer Quantaischais zu ertragen, in dem die Dynastie nicht mehr retten konnte, hat sie die Unterschrift unter die Abdankungsurkunde gesetzt und sich in die „Verbottene Stadt“ zurückgezogen, in der sie den Sturz ihres Hauses also kaum um ein Jahr überlebt hat.

Eine große elektrisch betriebene Stadtlampe ist jetzt probe-weise in London in dem Stadtteil von Marylebone eingerichtet worden. Sie soll für das Personal der Stadtverwaltung und für alle Angehörigen der städtischen Behörden die Maßregeln und den Zweck liefern, insgesamt für gegen 1000 Menschen. Zugleich ist vorgesehen, den Dienst dieser elektrischen Stadtlampe auch der Bevölkerung zu ermöglichen. Die aufgestellten Apparate ermöglichen die Verteilung von Fleischspeisen, Gemüse und Kartoffeln sowie von frischen und Mahlgemischen sowie von bestimmten Preisen abgeben, damit die ärmeren Bevölkerungsschichten aus dieser Einrichtung, die einwilligen einen Versuch darstellt, Nutzen ziehen können.

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd. Handler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Eotten im Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen. — Office: 743½ Duce zur Bank of Commerce Humboldt. — Humboldt Realty Company Limited. J. A. Stirling, Manager.

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, leben Sie zu, und daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krallen, geschliffenem Glas, Silberwaren, und sonst schönen Sachen. M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Betriebs-Kyons- und Jagd-Kyons-Aussteller, Humboldt, Sask.

THE HUMBOLDT FURNITURE CO. Smith & Co., Eigentümer. Möbelwaren, Leichenbekleidungsvorräte, Kränze, etc. Entnahmen von Kommoden, Bedeggs u. anderen Bildern eine Spezialität. Preise und Qualität recht.

für Ihre Schnittwaren Kleider Hemde Strümpfe Kravatten Leberhosen Smodg Handschuhe Stiefel und Schuhe Glaswaren Porzellan Metallwaren Bauholz Granitwaren Farben Groceries etc. etc. gehen Sie mit der Menge zur Great Northern Lumber Co. oder bestellen Sie Ihre Waren per Telephone No. 9 und diese werden Ihnen prompt zugestellt. The Great Northern Lumber Co. Humboldt, Sask.

Fragen Sie nach Drewry's Redwood Lager gebräut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister. Kühl-Eagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford. E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Zwei unserer Hauptwaren. De Kalb Rahm-Separatoren. Weine, Eißee und Bier. Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise geben Sie zu Julius Müller dem deutschen Vorkühler, Eds Toronto Straße und 10. Avenue Regina, Sask. Schreiben um Preise. — Phone 1708.

A. N. Winters & Co. Cudworth - Sask. Bauholz und Baumaterialien Alles was man braucht, wenn man baut. Sprechen Sie bei uns vor.

Verlangt Arbeiter welche in der neuen Ziegel-Fabrik arbeiten wollen in Bruno, Sask. Ständige u. lohnende Arbeit für fleißige Männer. Man schreibe sofort, oder spreche vor in Bruno, in der Office des Herrn Hammt. Bruno Clay Works Ltd. Wm. N. WEIR, Superintendent.

HUMBOLDT Business College. Canadens größtes Geschäftsschule. Dem Eutern und der in dieser Schule angeordneten Methode wurde der erste Preis in St. Louis zuerkannt. Unterrichtsgegenstände: Buchführung, Kritik, Rechtschreibung, Englisch, Briefschreiben, Kommerzielles Geleg., Schülereisen, Stenographie, Schreibmaschine, Deutsch, Französisch. Nähere Auskunft erteilt Prof. Thos. Finnegan, B.A., Humboldt, Sask.

Canadian Northern RAILWAY SUMMER SERVICE over THE GREAT LAKES to EASTERN CANADA AND UNITED STATES VIA DULUTH. The Longest Trip on the Largest and Finest Steamers on the Lakes. One day longer, at the same cost. Leave Winnipeg daily, 6 p.m. and 7.49 a.m.; arrive Duluth 8.25 a.m. and 10.40 p.m. All Rail connection via Chicago or the "Soo." VIA PORT ARTHUR. Connects all Steamer Lines. Train runs down to the dock. All Docks and Hotels adjacent to Canadian Northern Station. Leaves Winnipeg daily, 6 p.m. PATRONIZE THE POPULAR TRAINS The Alberta Express, between Winnipeg, Saskatoon and Edmonton. The Capital Cities Express, between Winnipeg, Brandon, Regina, Saskatoon, Prince Albert. REDUCED FARE SUMMER EXCURSIONS For full information apply to any Canadian Northern Agent, or write R. CREELMAN, General Passenger Agent, Winnipeg.

CANADIAN NORTHERN RAILWAY LOW FARES FROM ALL STATIONS IN CANADA TO THE WINNIPEG EXHIBITION July 8-16, 1913 The Best Live Stock Show in the West PIONEER DAYS IN FIREWORKS GREAT MOTOR CONTEST FRONTIER DAYS' EXHIBITION GRAIN-CLEANING CONTEST SPEEDING EVENTS—\$32,000 IN PRIZES DATES OF SALE, JULY 5 TO 15. FINAL RETURN LIMIT, JULY 19. Full information from any Canadian Northern Agent, or from R. CREELMAN, General Pass. Agent, Winnipeg, Man.

Offizieller Wetterbericht von Münster, Sask. Table with columns: Datum, 1913 (Höchste Temp., Niedrigste), 1912 (Höchste Temp., Niedrigste), 1911 (Höchste Temp., Niedrigste). Rows for dates from June 1 to June 30.

Besondere Bemerkungen für den Monat Juni 1913. Höchste Temperatur: 82 (am 11. Juni); niedrigste: 28 (am 6. Juni); Durchschnittstemperaturen: Höchste 74.56; niedrigste 47.53. Die höchste Durchschnittstemperatur betrug im Juni 1912 72.70, im Juni 1913 74.56 Grad; die niedrigste Durchschnittstemperatur betrug 1912 50.56 Grad, im Juni 1913 aber 47.53 Grad. Der Regenfall betrug 5.58 Zoll.

C. A. CARPENTER LUMBER CO. Ein großer Vorrat von erstklassigen Baumaterial stets zur Hand. Wir bitten um Ihre Kundigkeit und werden Ihnen die bestmöglichen Preise geben für erstklassige Waren. C. A. Carpenter, Cudworth, Sask. Gebet- und Erbauungsbücher Wholesale und Retail, in der Office des St. Peters Bote Münster, Sask.